Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. Platzvorschriften unverbindlich. — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 202 | Montag 29. August 1932 | 35. Jahrgang

Die Stimme von Münster.

Der deutsche Reichskanzler hat gestern vor der Generalversammlung des westfälischen Bauernvereins in Münster die angekündigte Rede gehalten, die allenthalben mit größter Spannung erwartet wurde, weil sie Aufschluß über das Programm der Reichsregierung zur Reform und Wiederankurbelung der Wirtschaft bringen sollte.

Es war eine in ihren Formulierungen an den entscheidenden Stellen sehr vorsichtige, aber doch kluge Rede, die offensichtlich an ein vorliegendes Manuskript gebunden, in ihren Wirkungen nicht zuletzt auch auf das Forum berechnet war, vor dem sie gehalten wurde. Sie verfehlte denn auch in dieser Beziehung ihre Wirkung nicht. Wer die Rede am Rundfunk hörte, der stellte fest, daß die westfälischen Bauern ihrem Landsmann starke Beifallskundgebungen zollten und ihn besonders am Schluß, da er das ganze deutsche Volk zur Mitarbeit an dem Reformprogramm der Regierung aufrief, stark feierten.

Im Grunde war es eine Rede über zwei Themen; über ein politisches und ein wirtschaftliches. Der deutsche Reichskanzler ist in erster Linie ein Politiker. Selbstverständlich darum auch, daß er Einiges zu dem politischen Programm der Reichsregierung zu sagen hat. Viel Neues erfuhr man zwar in diesem Teil der Rede nicht. Die Gedanken, die Herr von Papen über christlich-konservative Politik und christlich-konservative Staatsführung vortrug und die wir in vollem Umfange unterschreiben können, haben schon andere vor ihm gedacht, wenn wir auch gerne zugeben, daß der Kanzler recht glückliche, weil eindeutige und treffende Formulierungen fand.

Bemerkenswert war die klare und in dieser Schärfe bei Herrn von Papen noch nicht beobachtete Grenzziehung gegenüber Herrn Hitler, dessen Maßlosigkeit und Zügellosigkeit, die sich besonders in dem Aufruf des Führers der NSDAP zum Beuthener Urteil in einer geradezu erschreckenden und ungeheuerlichen Weise kundgetan hat, Herrn von Papen aus der gewohnten und auch in der offiziellen Antwort der Regierung auf Hitlers Aufruf noch beobachteten vorsichtigen Zurückhaltung hervorlockte und Worte von eindeutiger und verurteilender Schärfe finden ließ. Ob allerdings Millionen der von Herrn Papen im übrigen sehr verehrten Freiheitsbewegung — gemeint ist die NSDAP — nunmehr in ihm (von Papen), den Führer zum wirklichen Ziel der nationalsozialistischen Bewegung sehen werden, das — wir sind kühn genug dazu — wagen wir vorerst noch zu bezweifeln. Doch spricht das sicher nicht zu Ungunsten des Herrn von Papen.

Was der Reichskanzler in diesem Zusammenhange über christlich-konservative Staatsführung und über ihr Ziel: den auf Autorität und Gerechtigkeit gegründeten Staat, sagte, findet unsere Zustimmung in vollem Umfange. Es sei uns aber gestattet, darauf hinzuweisen, daß noch lange nicht alle Maßnahmen der Papen-Regierung diesem Ziel dienlich gewesen sind, es ist schließlich nicht von ungefähr gekommen, daß gerade unter der Regierung von Papen die Staatsautorität in einem Maße in Gefahr gewesen ist, wie selten zuvor. Beabsichtigt der Reichskanzler die Staatsautorität mit allen ihm zu Gebote stehenden Miteln zu verteidigen und sie auf der Grundlage unbedingter Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten, so darf er unserer kräftigen Unterstützung wie der Unterstützung aller friedliebenden ruhigen Staatsbürger sicher sein.

Festgehalten sei noch, daß die Darlegungen des Kanzlers über das politische und auch später über das wirtschaftliche Programm von der an ihm auch sonst schon beobachteten Sicherheit der Ueberzeugung getragen waren, daß er noch lange im Amte bleiben werde. Wir wollen Herrn von Papen diese Ueberzeugung gerne gönnen. Ob sie berechtigt ist, darauf werden vielleicht die nächsten Tage schon eine bündige Antwort geben, wenn das „Kulissenspiel zwischen Zentrum und NSDAP" so oder so „ausgespielt" sein wird. Dieses „Spiel" gefällt dem Herrn Reichskanzler ganz offensichtlich nicht gut, sonst würde er gewiß nicht diese häßliche Bezeichnung für einen Versuch gefunden haben, dem er 2 Monate seine ganze Innenpolitik gewidmet hat, ohne allerdings zum Ziele zu kommen. Die Zentrumspartei nimmt sich die Freiheit, dieses Ziel, dem Herr von Papen in einer manchmal recht bedenklichen Weise gedient hat, zu dem Ihrigen zu machen, und wenn Herr von Papen, der vor der Wahl die NSDAP stark gestützt hat, sie jetzt nicht mehr zur Verantwortung heranlassen will und also sein erstes Ziel, das allein die Existenz seiner Regierung rechtfertigte, verleugnet, so ist dieses Ziel doch nicht weniger eine Staatsnotwendigkeit als vor dem 31. Juli bezw. 13. August. Der Ausgang der Reichstagswahl hat diese Notwendigkeit erneut klar herausgestellt. Das Zentrum zieht die Konsequenzen daraus, und wenn Herr von Papen gerecht sein wollte, müßte er dem Zentrum dankbar sein, daß es seinen Versuch fortsetzt, und dürfte diesen Versuch nun nicht heute als „Kulissenspiel" abtun, weil er selbst keinen Trumpf mehr in der Hand hat und überhaupt nicht mit von der Partie ist.

Soweit unsere Meinung zum politischen Teil der Kanzlerrede. Was ihr Kernstück, den wirtschaftspolitischen Teil, anbetrifft, so können wir uns vorerst noch nicht der Meinung der DAZ anschließen, die am Wochenende verkündete, die Rede werde „überraschende und kühne" Maßnahmen bringen. Das hindert uns nicht, anzuerkennen, daß das Programm der Reichsregierung manchen u. E. guten, ja ausgezeichneten Gedanken enthält, der bei planvoller und organischer Entwicklung und Verwirklichung manches Gute erwirken kann. Dieser Teil der Rede konnte naturgemäß keine Aufklärungen bis in alle Einzelheiten bringen. Man wird die amtliche Kommentierung vora llem auch durch die einzelnen Ressorts abwarten müssen, bevor man endgültig zui hr Stellung nehmen kannn. Dazu wird vielleicht in den allernächsten Tagen schon reichlich Gelegenheit gegeben werden.

C—n.

Das Ziel der Reichsregierung:

Rettung von Staat und Wirtschaft!

Die Programmrede des Herrn von Papen in Münster. – Scharfe Absage an Hitler. – Für Erhaltung des Rechtsstaates. – Ein wirtschaftliches Zwölfmonatsprogramm. – Zwei Milliarden sollen für Ankurbelung der Wirtschaft flüssig gemacht werden. – Tarifwesen wird aufgelockert. – Steueranrechnungsscheine als Kreditmittel. – Ankündigung einer Verwaltungsreform an Haupt und Gliedern".

WTB Münster, 29. Aug. Reichskanzler von Papen hielt gestern auf der Tagung der Westdeutschen Bauernvereine eine Rede, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde.

Der Kanzler eerklärte eingangs, daß die Aufgabe der gegenwärtigen Regierung sich nicht auf wirtschaftliche oder politische Einzelarbeit beschränke, sondern daß die Regierung für einen Neubau des deutschen Staates den Grund legen wolle.

Eingehend befaßte sich der Kanzler mit den Urteilen von Ohlau und Beuthen. Den Urteilen, so führte der Kanzler aus, ist von rechts und links ein Sturm gegen die gleichmäßige Handhabung des Rechts gefolgt. Beide Seiten verlangen, den politischen Gegner außerhalb der Volksgemeinschaft und außerhalb des Rechts zu stellen. Im politischen Kampf sollen Totschlag und Rache erlaubt, der Gegner vogelfrei sein. Objektivität gilt als Schimpf. Solcher Verwilderung der politischen Moral entgegenzutreten, ist die Pflicht der Staatsgewalt. Ich kenne kein Recht, das nur das Kampfmittel einer Klasse oder einer Partei ist. Das ist eine marxistische Auffassung, die ich ablehne, auch wenn sie von Nationalsozialisten ausgesprochen wird, denn sie schlägt jeder deutschen und christlichen Rechtsauffassung ins Gesicht. Die Zügellosigkeit, die aus dem Aufruf des Führers der nationalsozialistischen Bewegung spricht, paßt schlecht zu den Ansprüchen auf die Staatsführung. Ich gestehe ihm nicht das Recht zu, die Minderheit in Deutschland, die seinen Fahnen folgt, allein als die deutsche Nation anzusehen und alle übrigen Volksgenossen als Freiwild zu behandeln. Wenn ich heute gegen Hitler für den Rechtsstaat, für die Volksgemeinschaft und für eine autoritäre Staatsführung eintrete, so verfolge ich, und nicht er, das Ziel, daß Millionen seiner Anhänger im Kampfe gegen die Parteiherrschaft, gegen Willkür und Ungerechtigkeit jahrelang mit heißem Herzen herbeigesehnt haben.

Ich kann nicht glauben, daß diese deutsche Freiheitsbewegung sich auf die Dauer in bewußt schroffen Gegensatz zu den Zielen einer Regierung stellen wird, deren Gedanken nur und ausschließlich auf Deutschlands Zukunft gerichtet sind.

Ich greife der Entscheidung über das Schicksal der fünf zum Tode Verurteilten nicht vor. Die preußische Staatsregierung wird sie, unbeirrt von politischen Anwürfen, nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit treffen. Aber ich sage zugleich: Die Anerkennung des gleichen Rechtes, das für alle deutschen Staatsbürger gilt, werde ich nötigenfalls erzwingen. Ich bin fest entschlossen, die schwelende Glut des Bürgerkrieges auszutreten und den zunehmenden politischen Unruhen und politischen Gewalttaten zu begegnen, die heute noch ein so großes Hindernis für die positive Arbeit sind, in der die eigentliche Aufgabe der Regierung besteht.

Damit komme ich zu den praktischen Tagesfragen, welche die ungeheure Not unserem Vaterland stellt, die Not, die auch der deutsche Bauernstand so hart empfindet. Selbstverständlich wird die Regierung der Landwirtschaft, die der Born ist, aus dem die Nation immer erneut sich moralisch und wirtschaftlich verjüngen muß, mit allen Kräften helfen. Aber die harten Erfahrungen langer Jahre haben uns gezeigt, daß einseitige Hilfe wenig nützt. Die Landwirtschaft läßt sich nicht allein von der Zollseite her beleben, ihre Fragen sind nicht zu lösen nur und ausschließlich von der Seite der Einnahmen und Ausgaben. Ihr Schicksal ist vielmehr mit dem der gesamten Wirtschaft untrennbar verbunden, und nur von einer Belebung unserer gesamten Wirtschaft kann eine dauernde und wirkungsvolle Belebung der Landwirtschaft kommen. Die Reichsregierung lehnt den Gedanken einer grundsätzlichen Autarkie deshalb ab, weil Deutschland nicht auf seine weltwirtschaftlichen Beziehungen verzichten kann. Aber die Grundlagen der Ernährung müssen im Binnenlande sichergestellt werden.

Wenn wir jetzt den Grund zu einem Wiederaufbau unserer Wirtschaft legen wollen, so müssen wir es nach folgenden Grundsätzensätzen tun: Unsere Währung darf nicht gefährdet werden. Wir wollen auch keine Abwertung der deutschen Mark. Wir wollen keine ausgeklügelten Experimente machen, die, wie der Herr Reichsbankpräsident kürzlich sagte, Deutschland zunächst durch eine Elendsstrecke führen würden, der weitere Millionen zum Opfer fallen. —

Getreu unseren Grundsätzen konserva-

Die Steueranrechnungsscheine.

Berlin, 28. Aug. Das System der Steueranrechnungsscheine, das zweifellos das Kernstück des wirtschaftlichen und finanziellen Teils der heutigen Kanzlerrede bedeutet, wird voraussichtlich bereits Mitte der nächsten Woche durch Notverordnung in Kraft gesetzt werden, und zwar mit Wirkung vom 1. September oder 1. Oktober ab. Welcher von diesen beiden Terminen gewählt wird, steht im Augenblick noch nicht fest. Die maßgebenden Stellen haben aber den Wunsch, mit der Anwendung so schnell wie möglich zu beginnen.

Die Steuerrechnungsscheine werden ausgegeben: Für die Hälfte der Umsatzsteuer, zwei Fünftel der Gewerbesteuer, ein Viertel der Grundsteuer und für die gesamte Beförderungssteuer. Am klarsten wird der Plan vielleicht durch ein Beispiel: Nimmt man an, daß jemand für das laufende Steuerjahr 1000 Mark Umsatzsteuer bezahlt, so erhält er einen Steuerbond in Höhe der Hälfte des Betrages, also 500 Mark. Diesen Bonds kann er in den Jahren 1934 bis 1938 bei der Entrichtung seiner Reichssteuern mit Ausnahme der Einkommensteuer in Zahlung geben. Die Bonds haben ein Agio, das einer vierprozentigen Verzinsung entspricht. In dem erwähnten Beispiel würde also der Steueranrechnungsschein von 500 Mark im Jahre 1934 mit 520 Mark, im Jahre 1935 mit 540 Mark usw. eingelöst werden.

In jedem der genannten fünf Jahre kann ein Fünftel der Steueranrechnungsscheine für die Steuerbegleichung verwandt werden, so daß also auch der Rückfluß systematisch geregelt ist.

Praktisch bedeutet die Ausgabe der Steueranrechnungsscheine eine Steuerermäßigung. Mit Rücksicht auf seine augenblickliche Kassen- und Finanzlage kann das Reich sie nicht sofort gewähren. Es verteilt sie deshalb auf spätere fünf Jahre, verwirklicht sie aber schon jetzt, indem es ein Papier schafft, das einen inneren Wert hat. Er besteht darin, daß das Reich die Scheine später in Zahlung nimmt. Auf Grund dieses inneren Wertes können die Steueranrechnungsscheine als Kreditunterlage benutzt werden.

Der Gesamtbetrag dieses Teiles der Bonds der bei der Zahlung von Steuern ausgegeben wird, ist vom Reichskanzler bereits auf 1,5 Milliarden Mark beziffert worden. Er hat auch angekündigt, daß weitere 700 Millionen solcher Scheine an Unternehmer ausgegeben werden sollen, die mehr Arbeiter einstellen.

Pro Arbeiter und pro Jahr entfällt ein Betrag von 400 Mark, so daß also z. B. die Mehrbeschäftigung eines Arbeiters für ein halbes Jahr dem Unternehmen einen Anspruch auf einen Steueranrechnungsschein in Höhe von 200 Mark gibt.

tiver Staatsführung nehmen wir die Verhältnisse, wie sie heute sind, um durch ein organisches Programm die in unserem Wirtschaftsleben noch lebendigen Kräfte neu zu stärken. Die wesentlichste dieser Kräfte ist die persönliche private Initiative. Aus dieser Ueberzeugung heraus lehnt die Reichsregierung alle Eingriffe in die Sphäre der Privatwirtschaft ab.

Die neuen Pläne.

Deutschlands zentrales Problem ist die Arbeitslosigkeit. Die intensive Bearbeitung dieser Frage im Laufe der letzten Jahren hat gezeigt, daß Notstandsarbeiten und unmittelbare Arbeitsbeschaffung aus Steuermitteln sie bisher nicht beseitigen konnten. Die Reichsregierung läßt selbstverständlich die bereits eingeleiteten Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung nicht aus den Augen. Insgesamt sind für diesen Zweck bisher 135 Millionen Mark bereitgestellt. Die Reichsregierung hat beschlossen, auch andere Arbeitsgebiete mit Notstandsarbeiten zu versorgen. Sie handelt dabei im vollkommenen Einvernehmen mit der Reichsbank. Der freiwillige Arbeitsdienst dem bald etwa 200 000 Jugendliche angehören wächst. Außerdem sind Notstandsmaßnahmen auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Siedlung der vorstädtischen Kleinsiedlung, des Wohnungsbaues und der Hausreparaturen in Aussicht genommen. Dennoch sind wir uns vollkommen klar darüber, daß es niemals gelingen wird auf diesem Wege allein das wünschenswerte Ausmaß der Arbeitslosenverminderung zu erreichen. Die Regierung ist daher entschlossen in großem Rahmen den Versuch zu machen, durch eine Belebung der Privatwirtschaft zur Neueinstellung von Arbeitskräften und zur Verminderung der Zahl der Arbeitslosen zu gelangen.

Es hat sich ungeheurer Bedarf an Erhaltungs- und Notstandsarbeiten aufgestaut, der in die Milliarden geht. Es muß der erste Schritt sein, daß die gesamte Wirtschaft die Mittel erhält, um dieses Versäumnis nachzuholen. Der Einsatz muß genügend groß gewählt werden, damit die beabsichtigte Wirkung eintritt.

Dieser Einsatz wird sich auf eine Summe von mehr als zwei Milliarden Mark belaufen, und zwar über diejenigen Summen hinaus, die für Notstandsarbeiten und Arbeitsbeschaffung ausgeworfen sind.

Die Verhandlungen über die Durchführung dieses Programms im einzelnen und seine Finanzierung sind schon weit fortgeschritten. Insbesondere hat auch die Reichsbank ihre Mitwirkung zugesagt. Den Gedanken, diesen Betrag etwa über eine Zwangsanleihe zu finanzieren, haben wir abgelehnt. Beträge in solcher Höhe würde die deutsche Wirtschaft, auch wenn die Zahlung über eine längere Zeit verteilt wäre, einfach nicht aufbringen können. Anstatt dessen beabsichtigen wir,

folgenden Weg

zu beschreiten:

Es sollen für Teile besonders produktionshemmender Steuern, wie der Umsatzsteuer, der Realsteuer, der Gewerbesteuer — übrigens ohne jede Beeinträchtigung des Etats der Länder und Gemeinden — und der Beförderungssteuer, die in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 1. Oktober 1933 fällig und gezahlt werden, Steueranrechnungsscheine gegeben werden, auf die in den Rechnungsjahren 1934 bis 1938 alle Reichssteuern, einschließlich der Zölle und Verbrauchssteuern mit Ausnahme der Einkommensteuer, bezahlt werden können. Es wird sich hier um einen Betrag von etwa 1500 Millionen handeln. Diese Scheine werden mit einem Agio versehen werden, dadurch also den Charakter eines Darlehens des einzelnen Pflichtigen an das Reich erhalten. Diese Ausstattung der Scheine wird es ermöglichen, sie sofort als Kreditmittel zu benutzen. Sie werden daher eine Unterlage für die Hereinnahme und für die Durchführung neuer oder bisher zurückgestellter Aufträge, für den, wie ich es nannte, aufgestauten Erhaltungsbedarf sein und daher die Möglichkeit schaffen, neue Arbeitskräfte in den Arbeitsprozeß einzufügen.

Darüber hinaus will die Reichsregierung einen Betrag von weiteren 700 Millionen Mark in Steueranrechnungsscheinen für solche Unternehmen zur Verfügung stellen, die nachweisen, daß sie mehr Arbeitskräfte als bisher beschäftigen. Für jeden Neueingestellten soll, auf das Jahr gerechnet, ein Betrag von 400 M. in Scheinen gegeben werden. Wird dieser Betrag voll ausgenutzt, so werden 1⅓ Millionen Arbeiter mehr eingestellt werden können.

Diese Maßnahmen werden aber nur dann die Wirtschaft sofort in Gang bringen, wenn das Problem auch von der Seite der Arbeit angepackt wird. Es wird deshalb den Arbeitgebern gleichzeitig ein Anreiz zur Streckung der Arbeit durch Verteilung auf möglichst viele Arbeiter gegeben. Dieser Anreiz wird nur auf dem Gebiete der Entlohnung liegen können. Man wird den Arbeitgeber ermächtigen, wenn er mehr Arbeitskräfte einstellt, den Tariflohn in einem gewissen, genau umgrenzten Umfange, der nicht unter dem Existenzminimum liegen darf, zu unterschreiten, und zwar werden die Tariflöhne innerhalb dieser Grenzen in einem um so größeren Prozentsatz ermäßigt, je größer die Vermehrung der Belegschaft oder der Arbeiterschaft ist. Der Lohn wird aber nicht in gleichem Ausmaß ermäßigt werden dürfen, wie die Belegschaft ansteigt, damit die in dem Betrieb bezahlte Gesamtlohnsumme nicht nur erhalten bleibt, sondern sich sogar noch erhöht.

Ich bin mir bewußt, daß diese Maßnahme einem Teil und zwar dem jetzt beschäftigten Teil der deutschen Arbeiterschaft, Opfer auferlegt. Aber die Opfer gehen zugunsten der heute Arbeitslosen, und wenn auch der Einzelne eine kleine Einbuße erleidet, so wird die gesamte Lohnsumme erhöht, die allgemeine Kaufkraft also gesteigert. Auf diese Weise werden wir eine weitere erhebliche Zahl Erwerbsloser der Arbeit wieder zuführen können.

Die Reichsregierung beabsichtigt, das Tarifrecht und das Schlichtungswesen in seinem wesentlichen Inhalt aufrechtzuerhalten. Was sie aber immer wieder betonen muß, ist die Erwartung, daß die Beteiligten ihre Verhältnisse mehr als bisher im Wege freiwilliger Selbstbestimmung ohne staatliche Mitwirkung und ohne Bevormundung ordnen. Es ist in erster Linie ihre Aufgabe, die Tarifverträge so auszugestalten, daß die Nachteile, die mit einem zuweitgehenden Tarifschematismus notwendig verbunden sein müssen, verschwinden.

Besonders am Herzen liegt mir die Erhaltung der Produktionsstätten. Es sollte in der heutigen Zeit nicht vorkommen, daß Betriebe, die bei vernünftiger Berücksichtigung ihrer besonderer Notlage aufrecht erhalten werden könnten; infolge der Starrheit tariflicher Bindungen zum Erliegen kommen. (Sehr richtig!). Die Reichsregierung hat den Beteiligten schon wiederholt nahegelegt, für derartige Sonderverhältnisse Ausnahmemöglichkeiten im Tarifvertrag selbst vorzusehen. Leider ist dies nicht überall in erforderlichem Umfange geschehen. Ich halte es daher für notwendig, für diese Fälle nunmehr im Verordnungswege Abhilfe zu schaffen.

Alle diese Maßnahmen dienen zunächst nur einer Uebergangszeit. Sie werden deshalb auf 12 Monate befristet. Sie sollen es der Wirtschaft ermöglichen, sich aus ihrer bisherigen Erstarrung zu lösen und den eigenen wirtschaftlichen Gesetzen zu folgen. Ich weiß, daß diese Maßnahmen noch nicht alles das enthalten, was sie vielleicht von mir erwarten und was die Aufgabe dieser Regierung ist. Ich erwarte aber, daß der gewaltige Anstoß, den unsere gesamte Volkswirtschaft durch eine Entlastung und damit Befruchtung um etwa zwei Milliarden Mark und eine zusätzliche Beschäftigung von ein bis zwei Millionen Arbeitsloser erfährt, auch die Lage der Landwirtschaft direkt und indirekt außerordentlich bessern wird.

Die Hebung der Kaufkraft der Allgemeinheit wird den Landwirt dazu befähigen, Erzeugnisse zu angemessenen Preisen auch wirklich besser absetzen zu können, als dies heute der Fall ist.

Es würde zu weit führen, mich heute über eine Reihe wichtiger Einzelfragen, wie vor allem das Zinsproblem, zu äußern. Daß wir diese Frage auf dem privatwirtschaftlichen Wege mit allen Kräften vorwärts treiben, ist ebenso selbstverständlich, wie, daß wir eine Diskussion-

Vor folgenschweren Entscheidungen.

Die Konferenz in Neudeck. — Die führenden Männer der Reichsregierung bei Hindenburg. Aussprache über die innerpolitische Lage. — Welche Folgerungen werden gezogen?

!! Der Reichskanzler v. Papen, der gestern in einer Rede in Münster das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung entwickelt hat und dabei auch das eine und andere von ihrem politischen Programm hat durchblicken lassen, begibt sich heute nach Gut Neudeck zu einer Unterredung mit dem Reichspräsidenten. In seiner Begleitung befinden sich Herr von Schleicher und Herr von Gayl sowie der Staatssekretär Meißner. Es sind also die maßgebenden Persönlichkeiten der Reichsregierung, die sich in einer wichtigen Stunde mit dem Reichspräsidenten zu einer wichtigen Konferenz treffen.

Wichtig deshalb, weil es sich bei dieser Konferenz — neben der Sanktion der wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Regierung, wie sie Herr von Papen gestern angekündigt hat, durch Herrn von Hindenburg — vor allem und wohl in erster Linie um eine Aussprache handelt über die innerpolitische Situation und die Folgerungen, die aus ihr nach dem Willen der Reichsregierung zu ziehen sind.

Man hat in der vergangenen Woche über die Art dieser Folgerungen Einiges erfahren, mehr vielleicht, als der Regierung lieb war. So wissen wir, daß sich das politische Aktionsprogramm des Kabinetts für die nächsten Wochen und Monate gründen soll auf die These von der Arbeitsunfähigkeit des Reichstags, eine These, die bisher noch durch nichts gerechtfertigt und begründet werden kann. Man erfuhr ferner, daß die Reichsregierung aus dieser These das Recht für sich ableitet, unabhängig vom Reichstag und seiner verfassungsmäßigen Funktionen weiter zu regieren, den Reichstag erneut aufzulösen und, allein auf ihren Willen und auf den des Herrn Reichspräsidenten gestellt, Absichten in die Tat umzusetzen, die offenbar viel, viel weiter gespannt sind als die gestern in Münster durch den Kanzler verkündeten, und die also auch nach dieser Rede noch völlig im Dunkel liegen.

Wir sagten schon, daß diese These der Reichsregierung von der Arbeitsunfähigkeit des Reichstages vorerst noch gar nicht erwiesen ist. Wir können uns aber darüber hinaus auch des Eindrucks nicht erwehren, daß die Regierung Schleicher-Papen nicht im mindesten Gewicht auf eine Klärung der Arbeitsmöglichkeiten des neuen Reichstages legt. Wohin eine solche Auffassung und der von ihr bestimmte Weg führen muß, brauchen wir nicht erst auszumalen: Er wird die Reichsregierung unter Umständen auf eine Ebene bringen, auf der es keine durch die Reichsverfassung gezogene Grenze mehr geben würde. Wir geben dieser Befürchtung Ausdruck, obgleich Herr von Papen gestern in Münster alle Absichten auf Verfassungsänderungen usw. weit von sich gewiesen hat.

Diese Entwicklungsmöglichkeiten kennzeichnen die folgenschwere Bedeutung der Aussprache in Gut Neudeck. Es wird von ihrem Ausgang mehr abhängen, als man noch vor wenigen Tagen anzunehmen vermochte. Dabei haben die Dinge inzwischen in manchem eine Wendung genommen, an der auch die Herren von Papen und von Schleicher nicht achtlos vorbeigehen können. Und sicher kann dies auch Herr von Hindenburg nicht. Wir können uns vorerst noch nicht vorstellen, daß der Reichspräsident nicht das Bedürfnis empfände, in einer solch schwerwiegenden Situation auch die Auffassungen des Reichstages zu hören und die in ihm gegebenenfalls vorhandenen Möglichkeiten einer normalen Staatsführung — bei der der Wunsch des Reichspräsidenten nach Beibehaltung einer sogenannten Präsidialregierung nicht unberücksichtigt zu bleiben braucht! — mit größtem Ernst in Erwägung zu ziehen. Schließlich kann ja der Zweck der letzten Reichstagsauflösung nicht der gewesen sein, daß man den alten Reichstag auflöste, einen neuen wählen ließ, um diesen nun nicht zu beachten! Wir können uns auch noch nicht vorstellen, daß Herr von Hindenburg die Existenz und die Zusammensetzung dieser Regierung, zu der nahezu das ganze Volk in Opposition steht, in einem gleichen Maße für eine Staatsnotwendigkeit hält, wie es — vielleicht verständlicherweise! — diese Regierung selber tut, und wir schließen uns darum der Mahnung des Berliner Zentrumsblattes, der „Germania", in vollem Umfange an, wenn sie zu der Konferenz von Neudeck schreibt:

„Man kann allen denen, die in Neudeck zu einer vielleicht historischen Konferenz zusammentreffen, nur den Rat geben, die Möglichkeiten der von ihnen in Aussicht genommenen wirklich „neuen" Staatsführung weder nach der rechtlichen, noch nach der tatsächlichen Seite hin zu überschätzen. Wenn die jetzige Regierung eine Mission hat, dann ist es die, in dieser kritischsten Stunde die Möglichkeit für die Neubildung einer Regierung zu geben, die uns auf dem Boden der Verfassung und in Verbindung zu einer großen Volksmehrheit mit starker Autorität durch die gegenwärtige Staatskrise hindurchführt."

kung für die allgemeine Wirtschaft binnen kurzem durchsetzen werden.

Ferner aber sollen die zwölf Monate, in denen jene Nothilfe abläuft, dem organischen

Um- und Neubau unseres Staats- und Wirtschaftswesens

dienen, der die eigentliche Aufgabe unserer Zeit ist. Erst wenn wir der Not der Stunde etwas mehr entrückt sind wie heute, werden wir ein Sozial- und Finanzprogramm auf lange Sicht aufbauen können. Ich kann hier nicht über alle Probleme unseres Staatslebens sprechen. Für eine politische Programmrede wird im Reichstag Gelegenheit sein. Ich möchte nur auf eins eingehen, auf die Anpassung unseres gesamten Staats- und Verwaltungsapparates an die Armut der Nation.

Ich darf hierbei darauf hinweisen, in welcher Weise bereits in Preußen unter der tatkräftigen Leitung des Reichskommissars Dr. Bracht die Probleme der Verwaltungsreform angefaßt worden sind. 58 Landkreise sind eingespart worden. Zweifellos bringen solche energischen Eingriffe zunächst auch unangenehme Folgen mit sich. Auf die Dauer werden die Vorteile der Vereinfachung überwiegen. 60 Amtsgerichte sind aufgelöst worden.

Die Verwaltungsreform

Diesen ersten Maßnahmen wird eine große organisatorische Verwaltungsreform folgen, eine Verwaltungsreform an Haupt und Gliedern, die, wie ich hoffe, vom preußischen Staatsministerium in wenigen Tagen verabschiedet werden wird. Diese Reform ist eine unentbehrliche und entscheidende Voraussetzung für eine Reichsreform. Sie wird die Doppelarbeit von Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten beseitigen und jedem von ihnen seine getrennte und selbständige Zuständigkeit geben. Die Sonderverwaltungen auf kulturellem, wirtschaftlichem und technischem Gebiete werden einheitlich den Regierungspräsidenten bezw. den Landräten angegliedert werden. Diesen Maßnahmen soll eine Verkleinerung und Vereinfachung in der Zentralinstanz, eine Finanzreform und eine Reform der Selbstverwaltung folgen. Die Beseitigung des Dualismus zwischen Reich und Preußen und die dadurch möglich gewordene Reform an Haupt und Gliedern beweisen, daß die Regierung — mehr als jede andere in den letzten 14 Jahren — gewillt ist, zu handeln.

Mit tiefer Sorge verfolgt die Reichsregierung eine der verhängnisvollsten Wirkungen der Einengung des deutschen Lebensraumes. Millionen der nachwachsenden Jahrgänge, junge Menschen voll Tatendrang, sind nach der Ausbildung vom Berufsleben und damit von einer äußeren und inneren Existenzgrundlage ausgeschlossen. Mit ihnen leiden Millionen von Vätern und Müttern. Die Reichsregierung nimmt diese Sorge auf. Praktische Schritte zur Eingliederung dieser wichtigen Kräfte der jungen Generation aller Schichten werden getan werden, mögen die Opfer auch noch so schwer sein. Ganz besonders ernst ist die Lage des akademischen Nachwuchses. Hier plant die Reichsregierung, zunächst Zwischenschaltung eines praktischen Jahres zwischen höherer Schule und Hochschule anzuregen und durchzuführen und gleichzeitig den Hochschulen die unabweisbare Pflicht nahe zu legen nach diesem Jahre auf jede nur denkbare Weise die Zahl der Studenten dem Bedarf der Berufe anzugleichen.

Konservative Staatsführung sieht ihre Aufgabe darin, mit wenigen Gesetzen und in bewußter Beschränkung auf die wichtigsten Gebote des Staatslebens einen Rahmen zu schaffen, in dem sich die Kräfte der Nation frei entfalten können, Diesem Neubau auf allen Gebieten wird die Arbeit der nächsten Monate gewidmet sein. Sie kann nur geleistet werden durch eine autoritäre unabhängige Regierung, die sich ihrer Verpflichtung gegen Gott und gegen die Nation im tiefsten bewußt ist.

Aus dieser Ueberzeugung heraus halte ich es für meine Pflicht, Störungen dieses Werkes durch die Einflüsse der Parteien abzuwehren. Große Aufgaben im Dienste der Nation können nur von dem gelöst werden, der sich dem ganzen Volke und nicht nur einer Partei oder Klasse dienstbar glaubt. Der Grundsatz der Reichsverfassung, „die Staatsgewalt geht vom Volke aus" kann nicht bedeuten, daß diese Staatsgewalt dem taktischen Spiel der Parteien im Parlamente ausgeliefert werden soll (Lebhafter Beifall.) Und wenn heute von einer Koalition zwischen Zentrum und NSDAP gesprochen wird, an die ich nicht glauben kann, weil sie dem ganzen antiparlamentarischen Bekenntnis der Nationalsozialisten widerspricht, so wäre der geheime Grundgedanke solcher Koalition doch nur der, daß die eine Partei die andere zu vernichten wünscht. Ich frage, ob die Not des deutschen Volkes in dieser Stunde wirklich noch ein solches Kulissenspiel erträgt?

Auf der anderen Seite denken wir nicht

an eine Abweichung von den Grundgesetzen der Verfassung oder gar an einen Wechsel der Staatsform. Die Verfassung selbst hat in der Institution des Reichspräsidenten dem Spiele der Parteien gegenüber den ruhenden Pol geschaffen, den Pol, an dem die einheitliche und unabhängige Führung der Staatsgeschäfte verankert ist. Von dieser zugleich autoritären und demokratischen Gewalt, die sich uns in der Person unseres Reichspräsidenten von Hindenburg darstellt, hat die Reichsregierung die Rechtfertigung und den Auftrag ihres Wirkens.

Ich habe die Pläne, nach denen sie verfahren will, in großen Zügen vorgestellt. Nun rufe ich Sie alle, ich rufe das ganze deutsche Volk auf, hinter uns zu treten und uns bei der Durchführung dieser Pläne zu helfen, die der Rettung Deutschlands dienen sollen. Möge das deutsche Volk nicht in innerpolitischem Hader und in verblendeter Selbstzerfleischung diesen Ruf überhören. Unser Glaube an die Zukunft der Nation ist so unerschütterlich wie der jener Millionen, die einst auf den Schlachtfeldern für sie geblutet haben. Und deshalb rufe ich heute dem Lande zu: Denkt nur an Deutschland!

Der Eindruck in Berlin.

CNB Berlin, Die Rundfunkübertragung brachte es mit sich, daß die Rede des Kanzlers auch in Berliner politischen Kreisen die Sensation des Sonntags bildete. Man beurteilt sie als die Rede eines mutigen Mannes, der alles einsetzen will, um die Durchführung des Programms zu sichern, von dem die Reichsregierung eine Besserung der gegenwärtigen Zustände erwartet. Das Kernstück des Wirtschaftsprogramms sieht man allgemein in der Einführung der Steueranrechnungsscheine, durch die eine erst für später mögliche Steuerermäßigung schon jetzt zur Ankurbelung der Wirtschaft mobilisiert werden soll.

Aber auch diese Maßnahme ist natürlich im Zusammenhang mit den übrigen Plänen zu werten, mit denen die Reichsregierung die Krise überwinden will. Es ist wohl anzunehmen, daß diese Ankündigungen auch mit ihren Einzelheiten in den nächsten Tagen ein lebhaftes Echo in der Oeffentlichkeit finden werden.

Die innerpolitischen Ausführungen des Reichskanzlers sind der Auftakt dieser Woche, die wichtige innerpolitische Entscheidungen bringen wird. Heute, kurz vor Mitternacht traf der Kanzler bereits wieder in Berlin ein, um, wie beabsichtigt, am Abend mit einigen seiner nächsten Mitarbeitern nach Neudeck zu fahren. Der Montag wird von Besprechungen ausgefüllt sein, in denen dieser Besuch vorbereitet wird. Parallel dazu versammeln sich am Montag die meisten Fraktionen im Reichstag und im Landtag, da beide Parlamente am Dienstag zusammentreten. Dr. Brüning befindet sich bereits in Berlin. Es heißt, daß Adolf Hitler, ebenfalls in Berlin, am Montag den Mitgliedern der Nationalsozialistischen Reichstagsfraktion den Treueid abnehmen werde. In politischen Kreisen sieht man den kommenden Entscheidungen und der Entwicklung der nächsten Tage naturgemäß mit großer Spannung entgegen.

Ein Interview des Kanzlers.

WTB Münster, 28. Aug. (Drahtb.) Reichskanzler v. Papen beantwortete einem Redaktionsmitglied der Rheinisch-Westfälischen Zeitung bei einem Empfang einige Fragen, die im Zusammenhang mit seiner Rede auf der westfälischen Bauerntagung stehen und erklärte u. a.:

Ich bin der Ansicht, daß Arbeit Kapital schafft, und ich freue mich, daß die Reichsregierung mit dem Programm, das sie dem Reichspräsidenten vorschlägt, auch einen Teil der Wünsche der NSDAP erfüllt. Ich hoffe, daß die gleiche Richtung unserer Wünsche und die Gemeinschaft des Zieles zu einer Zusammenarbeit auf sachlichem Boden führt, durch die die rein parteipolitischen Momente in den Hintergrund gerückt werden. Ich bin überzeugt, daß gerade eine Partei, die die sachliche Arbeit auf ihre Fahne geschrieben hat, ein solches Programm der unmittelbar praktischen Arbeit und Arbeitsbeschaffung frei von allen politischen Bindungen prüft.

Auf die Frage, ob die Organisationen der Wirtschaft, und zwar der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer, in ihrer Mehrheit auf den Boden dieses Programms treten und es als das ihre durchführen werden, erwiderte der Reichskanzler:

Die Reichsregierung hofft bestimmt, Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf dem Boden dieses Programms zu vereinigen. Die Befruchtung des Wirtschaftsprozesses, die die Reichsregierung herbeizuführen sucht, ganz besonders im Interesse der Arbeitnehmer. Die Vorschläge, die die Reichsregierung macht, haben wesentlich das Ziel, ein bis zwei Millionen Menschen wieder in den Arbeitsprozeß einzugliedern.

Die Frage, ob es der Reichsregierung als unsoziales Verhalten ausgelegt werde, wenn sie auch den noch in Arbeit stehenden Arbeitnehmern Lasten auferlege, beantwortete der Reichskanzler mit den Worten:

Unsozial ist heute der, der die Arbeitsmöglichkeiten vermindert. Durchaus richtig dagegen ist das Wort: „Sozialist, wer Arbeit schafft." Im übrigen bleibt die Grundlage der Tarifverträge und damit ihre soziale Wirkung in vollem Umfange aufrechterhalten. Nach wie vor bleibt das Tarifrecht bestehen zum Schutze gegen Lohnausbeutung und zur Abwehr etwaiger Willkür der wirtschaftlich Stärkeren. Eine solche Willkür ist nach wie vor absolut ausgeschlossen.

Kölner Pressestimmen.

Zur Rede des Reichskanzlers schreibt die „Kölnische Volkszeitung" u. a.:

„Ohne Zweifel werden viele Besorgnisse zerstreut werden und wir möchten glauben, daß bei planvoller Zusammenarbeit manches Gedeihliche aus dem Programm erwächst. Wir freuen uns über die Betonung des Gedankens der christlich-konservativen Staatsgesinnung. Die Rede, die große Wellenringe ziehen wird, war gekennzeichnet durch den Anschein, als habe der Kanzler geringe Achtung vor den Parteien und als ob der Reichstag, den doch die Regierung Papen gerufen hat, schon nicht mehr vorhanden sei. Wie weit die vom Kanzler gestern auffällig betonte Sicherheit ohne weiteres gegeben oder von anderem überbaut ist, werden die nächsten Tage zeigen. Die deutsche Innenpolitik tritt auf alle Fälle in ein bemerkenswertes Stadium ein."

Die „Kölnische Zeitung" gibt ihrer Meinung u. a. in folgenden Sätzen Ausdruck:

„Die Rede war eine Kampfrede von großer Eindringlichkeit und Härte, eine Kampfrede gegen den Reichstag und gegen die Parteien, besonders gegen die Nationalsozialisten. Die Heranziehung der Nationalsozialisten zur positiven Mitarbeit scheint der Reichskanzler nach den letzten Erfahrungen vorläufig als unerfüllbar anzusehen, denn sonst könnte er die Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum, die doch dem Zwecke dienen, die Nationalsozialisten zu verantwortlichen Mitarbeitern im Staat zu bringen, nicht als „taktisches Kulissenspiel" abtun."

Ueber den wirtschaftlichen Teil der Rede sagt das Blatt, ganz streng und nüchtern genommen bedeute der eigentliche Kern dieses Stückes eine Steuerzahlungsmanipulation mit dem Versprechen einer zukünftigen Lastensenkung in Verbindung mit zusätzlicher Geldschöpfung. Der Plan der Steuerverrechnung sei das Versprechen einer Steuersenkung für die Zukunft. Wenn jedoch inzwischen eine Belebung der Wirtschaft nicht eintrete, dann könne es kommen, so meint die Kölnische Zeitung, daß die Steuern um den Betrag der Verrechnungsscheine erhöht würden.

„Angenehm enttäuscht"

In ihrem Kommentar zu der Rede des Reichskanzlers in Münster schreibt die „Frankfurter Zeitung" u. a.

„Die mit Spannung erwartete Rede ist in vieler Hinsicht eine angenehme Enttäuschung. Vieles ist an dem Wirtschaftsprogramm noch unklar und das Endurteil wird man zurückstellen müssen, bis die Details und die Rechnungslegung des Finanzministers vorliegen. Wenn wir gleichwohl von der Rede von Papens angenehm enttäuscht zu sein bekennen, so nicht nur wegen seiner kraftvollen Tonart, sondern auch, weil er manches, was man befürchtet hatte, nicht gesagt hat. Verblüffend rasch hat das jetzige Kabinett die Perspektiven realisiert, die sich aus der Wendung in der internationalen Bewegung der Warenpreise ergeben.

Bracht verteidigt die Kreiszusammenlegung.

Der kommissarische Innenminister zu dem Beschluß im Gemeindeausschuß des Preußischen Landtages. — Die ergriffenen Maßnahmen sollen Ersparnisse bringen. — Keine Aufhebung der Verordnung zu erwarten.

Ueber den Beschluß des Gemeindeausschusses des Preußischen Landtages (siehe unsere Samstagsausgabe) äußerte sich der kommissarische Innenminister Dr. Bracht dem Chefredakteur des WTB gegenüber folgendermaßen:

Die so gut wie einstimmige Ablehnung der Maßnahme der kommissarischen Staatsregierung über die Zusammenlegung von Landkreisen und die Aufhebung von Amtsgerichten habe ihn in keiner Weise überrascht. Schon in wesentlich ruhigeren Zeiten seien die Aenderungen von Gemeinde- und Kreisgrenzen beim Parlament auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen. Er erinnere nur an die unerhörten Kämpfe wegen des Umgemeindungsgesetzes im rheinisch-westfälischen Industriegebiet i. J. 1922.

Was die Zusammenlegung der kleineren Landkreise anlange, deren Bezirke noch aus der Zeit der Postkutsche stammen, so führten die Anfänge zu diesen Maßnahmen fast 50 Jahre zurück. Schon in den 80er Jahren sei der preußische Innenminister mit seinen Vorschlägen nur teilweise durchgedrungen. In den folgenden Jahren, insbesondere seit 1917, seien ständig ernstliche Bemühungen der Regierung immer an den parlamentarischen Widerständen gescheitert, sobald das Problem im einzelnen praktisch angefaßt werden sollte, obwohl auch in den Parlamenten die Notwendigkeit einer solchen Reform allgemein im Grundsatz anerkannt wurde. Selbstverständlich seien mit der Aufhebung von 58 Landkreisämtern und etwa 60 Amtsgerichten ganz erhebliche Ersparnisse verbunden, die sich schon in kurzer Zeit auswirken würden. Von einer wesentlichen Benachteiligung der Bevölkerung könne keine Rede sein. Am Orte der aufgehobenen Amtsgerichte, deren Richter und sonstiges Personal nicht mehr voll zu beschäftigen gewesen seien, würden in Zukunft Gerichtstage abgehalten, die der Bevölkerung fast in allen Fällen den Weg zum neuen Gericht ersparten.

Was den **Publikumsverkehr mit den Landratsämtern** anlange, so seien die allenthalben erhobenen beweglichen Klagen darüber, daß die Kreiseingesessenen nunmehr zum Teil sehr viel weitere Wege zum Landratsamt hätten, maßlos übertrieben. Es werde dabei übersehen, daß das Landratsamt nicht so viel „Laufkundschaft" habe, wie dies von den Gegnern der Reform behauptet werde, und daß die Einzelfälle im wesentlichen bei den kreisangehörigen Gemeinden und Städten bearbeitet werden. Im Zeitalter des [illegible]agens hätte sich im übrigen die [illegible]ausgebildet, daß der Landrat über alle wichtigen Fragen, an denen er als staatlicher Beamter oder als Leiter der Selbstverwaltung mitzuwirken habe, an Ort und Stelle mit den Beteiligten verhandele. Die Zusammenlegung von Kreisen, deren Zuschnitt im Zeitalter des Telephons und der modernen Verkehrsmittel eben zu klein sei, sei der erste und notwendige Schritt für eine Verwaltungsreform gewesen.

Rechtlich habe sich die kommissarische preußische Statsregierung vor folgender Situation befunden:

Die Notverordnungen des Herrn Reichspräsidenten vom 24. August 1931 und vom 6. Oktober 1931 hätten den Landesregierungen das Recht und die Pflicht auferlegt, alle zur Ausgleichung der Haushalte erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Auf dieser Grundlage habe dann die frühere preußische Regierung bereits am 23. Dezember 1931 die Verminderung der Zahl der Landkreise, und die Aufhebung von 60 Amtsgerichten grundsätzlich angeordnet, und zwar mit Wirkung vom 1. Oktober 1932 ab. Dieses Programm sei indessen von ihr nicht mehr durchgeführt worden und daher habe die kommissarische preußische Regierung vor der Entscheidung gestanden, entweder mit diesen Sparmaßnahmen ernst zu machen oder die Sparverordnung der früheren preußischen Regierung insoweit aufzuheben, zum mindesten die Durchführung über den 1. Oktober 1932 hinaus zu verschieben. Es bedürfe keiner großen Phantasie, sich vorzustellen, welche Flut von Hohn und Spott sich über den Reichskommissar und seinen Vertreter ergossen und wie sehr man ihm Schwäche vorgeworfen hätte, wenn er die an sich notwendige und richtige Maßnahme auch nur vertagt hätte. Da die in den Fachministerien bereits vorbereiteten Maßnahmen über die Zusammenlegung von Landkreisen und Amtsgerichten im wesentlichen das Richtige getroffen hätten, so seien sie zum letztmöglichen Zeitpunkt in Kraft gesetzt worden. Unebenheiten, insbesondere bezüglich der Grenzziehung im einzelnen, ließen sich immer noch ausgleichen.

An eine Aufhebung dieser Maßnahmen im ganzen sei nicht zu denken. Er halte es auch für ausgeschlossen, daß irgendeine künftige preußische Regierung, die von Verantwortungsgefühl getragen sei, sich dazu entschließen würde. Auch ein Beschluß des Landtages würde die kommissarische preußische Staatsregierung von der Erkenntnis der Notwendigkeit der Maßnahmen nicht abbringen und sie zu einer Aufhebung der Verordnungen nicht veranlassen können.

Eine Erklärung Brünings.

WTB Berlin, 28. Aug. (Drahtb.) Reichskanzler a. D. Dr. Brüning teilt dem Wolffbüro mit der Bitte um Veröffentlichung mit:

In der Sonntagsnummer der Deutschen Allgemeinen Zeitung (Nummer 403) wird die Behauptung aufgestellt, Dr. Brüning versuche, eine Koalition mit der deutlichen Spitze gegen den Reichspräsidenten zu bilden, und die Unterstellung daran geknüpft, Dr. Brüning habe geäußert, jetzt gehe er, er komme jedoch wieder, aber dann werde Hindenburg gehen.

Demgegenüber stelle ich fest, daß ich eine solche Aeußerung nie getan habe. Sie würde zudem das Gegenteil meiner Auffassung und Grundsätze sein. Soweit ich überhaupt politische Besprechungen gehabt habe, dienen sie ausschließlich dem Versuche, den verfassungsmäßigen Weg in den politischen Entwicklung zu sichern.

Falsche Gerüchte über Dr. Luther.

WTB Berlin, 28. Aug. Die Gerüchte über einen angeblich bevorstehenden Rücktritt des Reisbchankpräsidenten Dr. Luther entbehren, wie wir von zuständiger Seite erfahren, jeglicher Grundlage.

Der selbständige Mittelstand zum Wirtschaftsprogramm.

CNB. Berlin, 27. Aug. (Eig. Meld.) Das Reichskartell des selbständigen Mittelstandes hat in einem Schreiben an den Reichskanzler zu dem geplanten Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung Stellung genommen und erklärt, daß „nur die Anwendung alterprobter Wirtschaftsgrundsätze, die **Achtung vor der verantwortungsbewußten Einzelpersönlichkeit, die freie Entwicklung aller gesunder Kräfte, die Förderung deutschen Arbeit und ihres Produkt, die gerechte Verteilung der auf das Allernotwendigste einzuschränkenden Lasten und der Rückzug der öffentlichen Hand aus der Privatwirtschaft**" die Wege seien, die zum Wiederaufbau führen könnten.

Eine Eingabe des Langnamvereins.

CNB. Düsseldorf, 27. Aug. (Eig. Meld.) Der **Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen** hat, wie er mitteilt, bei den zuständigen Reichs- und Staatsministerien, sowie bei der Reichsbahn-Hauptverwaltung erneut dringende Vorstellungen über die Notwendigkeit erhoben, Reichsbahnarbeiten und -Aufträge in das Arbeitsbeschaffungsprogramm des Reiches einzubeziehen. Durch die seit Anfang April d. J. festzustehende einschneidende Auftragsdrosselung der Reichsbahn habe sich die ohnehin bedrängte Lage sowohl der eisenschaffenden als auch der eisenverarbeitenden Industrie in einem Maße zugespitzt, das zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß gebe. Es handele sich um wirklich produktive Aufwendungen, da mit verhältnismäßig geringen Kosten ein hoher sozialer Nutzaufwand erzielt werde, tausende von Arbeitskräften wieder eingestellt werden könnten und brachliegende Schätze aktiviert würden. Darüber hinaus sollte aber auch die Frage einer eingehenden Prüfung unterzogen werden, ob nicht wenigstens in bescheidenem Umfange auch Mittel für eine zusätzliche Auftragsvergebung freigemacht werden können. Die dringende Gegenwartsnot der breiten Schicht reichsbahnabhängiger Industrien lasse, nicht zuletzt im Hinblick auf die schlüsselartige Stellung dieser Gruppen im gesamtwirtschaftlichen Interesse, die Prüfung einer Uebernahme von Risiken gerechtfertigt erscheinen, die vielleicht sonst größerer Zurückhaltung begegnen würde. Eine solche Maßnahme würde aber auch insofern als zu einem gewissen Grade im eignen kaufmännischen Interesse der Reichsbahn liegen, als der gegenwärtig ungewöhnlich niedrige Preisstand der Bedarfsstoffe auch Käufe rechtfertigt, die unter günstigeren Zeitumständen vielleicht erst nach und nach würden getätigt werden. Angeregt wird in der Eingabe u. a. eine beschleunigte Vergebung von Ausbesserungsarbeiten für die etwa 60 000 Einzelheiten umfassenden reparaturbedürftigen Fahrzeuge und in gewissem Umfange auch die Vergebung von Neubestellungen.

Um die Wahl des Reichstagspräsidenten

VDZ. Berlin, 27. Aug. In Uebereinstimmung mit der kommunistischen Reichstagsfraktion hat das Zentralkomitee der KPD einen Beschluß gefaßt, der sich **für die Ausschaltung der Nationalsozialisten bei der Wahl des Reichstagspräsidiums** einsetzt. Die Kommunisten werden im ersten Wahlgang für ihren eigenen Kandidaten stimmen. Sollte in diesem Wahlgang der nationalsozialistische Kandidat nicht gewählt werden, so wollen die Kommunisten im 2. Wahlgang ihre Stimmen **für den sozialdemokratischen Kandidaten abgeben,** um die Wahl eines Nationalsozialisten zum Reichstagspräsidenten zu verhindern.

Lucie stand noch über das Geländer gelehnt und blickte träumerisch in die Fluten, mit Wehmut derer gedenkend, welche die erbarmungslosen Wellen begraben — begraben mit all ihrer Liebe, all ihren Hoffnungen. Plötzlich fühlte sie mit

„Jenny", fragte Lucie ernst, „in welchen Beziehungen stehen Sie zu Mr. Eller?"

„Er ist mein Gatte und man hat ihn ermordet!"

„Ihr Gatte?" brachte Lucie erstaunt hervor. „Ist Ihr

Seit undenklichen Zeiten stand das Hochkreuz an der Berges-

Das Hochkreuz

Von Leo Gruber.

ab. Man stieß das Volk in die Kirche hinein. Man brach den

Brühl und Umgebung

Brühl, 29. Aug.

Wohlfahrtserwerbslose der Stadt Brühl

Die wöchentliche Zahlung bei der Stadtkasse Brühl findet ab 2. 9. wie folgt statt:

vormittags von 10 bis 12 Uhr,
nachmittags von 3 bis 4 Uhr.

Im übrigen bleibt die bisherige Ordnung bestehen.

---

§ **Der Kameradschaftliche Kriegerverein** hielt am Samstagabend im Vereinslokal Drezus eine **Versammlung** ab, die in der Hauptsache den Zweck hatte, den Bericht über das verflossene Verbandsfest entgegenzunehmen. Der 2. Vorsitzende Kamerad **Marzi** schilderte noch einmal den Verlauf der Festtage. Der Kassierer Kamerad **Faßhauer** gab dann einen Ueberblick über die finanzielle Seite. Die Rechnungslegung ergab noch einen kleinen Ueberschuß, was natürlich allgemeine Freude hervorrief. Kamerad Marzi sprach alsdann allen, die zu dem Wohlgelingen der Festtage mit beigetragen haben den Dank aus. Es wurde noch beschlossen, in den nächsten Wochen noch ein Kleinkaliberschießen abzuhalten und zwar 15 Schüsse in 3 Serien. Der Schluß des Schießens soll am letzten Sonntag im September stattfinden. Für dieses Schießen wurden 30 Mark für Preise bewilligt.

*

Silberne Jubelfeier des Kirchenchores Pingsdorf

§ **Pingsdorf**, 29. August 1932.

Der gestrige Sonntag gestaltete sich zu einem denkwürdigen Freudentag für unsere Pfarrgemeinde. War es doch dem Kirchenchore vergönnt, auf eine 25jährige segensreiche Tätigkeit im Dienste der Kirche zurück zu blicken. Aus diesem Grunde hatte unser Ort ein festliches Gewand angelegt, wodurch die Gläubigen schon äußerlich ihre herzliche Anteilnahme bezeigten. Aber auch die Teilnahme an den kirchlichen Gottesdiensten und der weltlichen Veranstaltung war recht rege und erfreulich. Eingeleitet wurde der Festtag mit einer hl. Messe, wobei die Mitglieder geschlossen zum Tische des Herrn gingen. Um 10 Uhr fand ein feierliches Hochamt statt, wobei auch die Ortsvereine durch Fahnenabordnungen vertreten waren. Der Kirchenchor aus Fischenich brachte den exakten Vortrag einer vierstimmigen Messe von Nekes und sang beim Offertorium „Lauda Sion". Pfarrer **Jansen** verstand es in beredten Worten den Gläubigen die Würde eines Kirchensängers vor Augen zu führen und sprach dem Jubelchor die besten Glückwünsche aus. Am Schlusse des Hochamtes wurden die Andächtigen noch mit einer besonderen gesanglichen Darbietung erfreut. Der weit über 100 Mitglieder zählende gemischte Chor aus Steele-Ruhr, welcher bei der katholischen Morgenfeier im Westdeutschen Rundfunk mitgewirkt hatte, war herübergeeilt, um auch seinerseits dem Jubelverein seine Sympathien zu bezeigen. Der Chor sang das Tantum ergo von Bruckner und ein „Salve Regina", von Rheinberger, wodurch der Gottesdienst einen äußerst würdigen Abschluß fand. Dann wurde noch um 11 Uhr für die fremden Gäste eine hl. Messe gelesen, wobei die Steeler noch einmal ihre Leistungen in prächtigster Weise zur Geltung brachten. Der festgebende Chor hatte sich inzwischen zum Friedhof begeben, um in pietätvoller Weise das Andenken der verstorbenen Mitglieder zu ehren. Hierbei hielt Pfarrer **Brauers** die Gedächtnisrede. Um 3 Uhr nachmittags sah das Gotteshaus wiederum die Gläubigen zur Festandacht versammelt. Bei dieser Andacht sang der Kirchenchor Kierberg und seine Darbietungen waren ebenfalls dazu angetan, die Herzen der Gläubigen andachtsvoll zu stimmen. Nach Beendigung der Andacht ging es dann unter klingendem Spiel der Feuerwehrkapelle zum Saale Moritz, wo die weltliche Feier stattfand. Die Gaststätte war gar bald bis zum letzten Platz gefüllt und eine recht fröhliche Stimmung herrschte unter den Anwesenden. Pfarrer **Jansen** hieß die Erschienenen willkommen, insbesondere die Gäste Domkapellmeister Professor **Mölders**-Köln und Dechant **Wirtz**-Fischenich. Der M.G.V. „Sängerbund"-Pingsdorf eröffnete den Reigen der Gesänge mit dem glanzvollen Vortrag des Chorliedes „Hoch empor" von Curti. Daß aber auch die Kirchenchöre neben der opfervollen Pflege des Kirchengesanges auch auf dem Gebiete des weltlichen Gesanges zuhause sind, bewiesen die Liederspenden, welche von den Chören von Fischenich, Vochem, Badorf, Kierberg und Berzdorf zu Gehör gebracht wurden. Alle ernteten ungeteilten Beifall. Bei dieser Gelegenheit erfreute der Jubelchor die Zuhörer mit dem stimmungsvollen Chor von Abt „Ave Maria". Die Orchestergesellschaft hatte sich in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt und führte ihren Part in der bekannt mustergültigsten Weise aus. In einer glänzenden Festrede verstand es Domkapellmeister Professor **Mölders** die Anwesenden für die Ideale der Kirchenmusik zu begeistern und schilderte in treffenden Ausführungen das würdevolle Amt der Kirchensänger. Gerade die Kirchenchöre seien die Träger einer Kulturkraft ersten Ranges, die von keiner Seite unterschätzt werden dürfe und eine allseitige Förderung erfahren müsse. Es sei wirklich an der Zeit, daß sich **alle** Kreise — nicht zuletzt die Gebildeten — an dieser Kulturarbeit beteiligten. Reicher Beifall folgte den vortrefflichen Ausführungen. Den 7 Jubilaren wird als Andenken an diese Feier ein Bild der hl. Cäcilia überreicht. Pfarrer **Jansen** fand ehrende Worte für diese wackeren Kämpen, die 25 Jahre hindurch das Amt des Kirchensängers hingebungsvoll ausgeübt haben. Es sind dies die Mitglieder Heinrich Schäfer, Matth. Kribben, Peter Schmitz, Peter Lieven, Peter Leyendecker, Heinrich Koch und Heinrich Bury. Seitens des Kirchenchores Cäcilia-Brühl überbrachte der stellvertretende Vorsitzende Jos. Siegburg die besten Wünsche und überreichte ein prächtiges Blumenangebinde. Der Vorsitzende des Sängerbundes-Pingsdorf Joh. Dicke überreichte einen silbernen Fahnennagel. Im Namen der Orchestergesellschaft fand Rektor **Jansen** treffende Worte der Ehrung, wobei er der Hoffnung Ausdruck gab, daß das schöne einträchtige Verhältnis zwischen Kirchenchor und Orchestergesellschaft auch für die Zukunft fortbestehen und sich noch vertiefen möge. Der Präses sprach allen denjenigen, welche zu dem schönen Gelingen des Festtages mit beigetragen haben den herzlichsten Dank aus. Gerade der Festtag, habe wieder von dem herzlichen Zusammenleben in der Gemeinde einen schönen Beweis erbracht. In einer wohlgesetzten Rede nahm dann noch Dechant **Wirtz** das Wort und begründete ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den verdienstvollen Pfarrer Jansen und den Kirchenchor. Damit hatte die Feier ihr Ende erreicht. Mit derselben hat die Gemeinde wieder gezeigt, daß sie in schöner Einheit geschlossen dasteht, was in der heutigen Zeit äußerst wohltuend wirkt.

Steigende Arbeitslosigkeit in den westlichen Landgemeinden

Nach den Feststellungen des Preußischen Landgemeindetages West ist die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen auch im Monat Juli 1932 erneut gestiegen und zwar ist die Steigerung wiederum am stärksten in den westlichen Landgemeinden, insbesondere in der Rheinprovinz. Während die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen in ganz Preußen im Monat Juli von 1 530 766 auf 1 580 900, also um 3,3 Prozent gestiegen ist, beträgt die Zunahme in den Landgemeinden der Rheinprovinz 5,1 Prozent und der Provinz Westfalen 4,8 Prozent. Besonders stark ist die Zunahme in den Landgemeinden des Regierungsbezirks Trier mit 7,0 Prozent und des Regierungsbezirks Aachen mit 6,2 Prozent. Es folgen der Regierungsbezirk Koblenz mit 5,8 Prozent und der Regierungsbezirk Düsseldorf mit 5,7 Prozent und weiter Köln mit 3,3 Prozent. In den Landgemeinden der Regierungsbezirke der Provinz Westfalen ist die Steigerung ziemlich gleichmäßig, sie beträgt durchweg rund 4,9 Prozent und liegt damit ebenfalls weit über dem Durchschnitt für Preußen. Da die Ausgabenentlastung für die kreisangehörigen Landgemeinden auf die Krisenfürsorge durch Uebertragung von 70 Prozent des Gemeindeanteils auf die Bezirksfürsorgeverbände abgestellt ist, eine unmittelbare Beteiligung der kreisangehörigen Gemeinden an den den Bezirksfürsorgeverbänden für jeden Erwerbslosen zufließenden Zuschüssen aus der Reichswohlfahrtshilfe aber nicht stattfindet, haben die meisten Landgemeinden infolge der erheblichen Zunahme der Wohlfahrtserwerbslosen trotz der durch die Notverordnung vom 14. 6. 1932 bereitgestellten Mittel zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden nicht nur keine Ermäßigung ihrer Lasten, sondern eine in den einzelnen Monaten ständig höher werdende Belastung erfahren. Wann wird endlich der zur Abwehr einer Katastrophe für die Mehrzahl der Gemeinden gemachte Vorschlag der kommunalen Spitzenverbände auf reichsrechtliche Zusammenfassung der Fürsorge für die Arbeitslosen, der Krisen- und Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge durch Schaffung einer Reichsarbeitslosenfürsorge unter angemessener Beteiligung von Reich und Ländern an der Kostentragung und einer gerechten, der Leistungsfähigkeit angepaßten Beteiligung der kreisangehörigen Gemeinden verwirklicht werden? Der Notstand der besonders stark betroffenen Gemeinden — ihre Zahl ist groß — ist allen zuständigen Stellen bekannt. Will man die Katastrophe, in der die Gemeinden versinken müssen, noch rechtzeitig abwenden — zur Ueberlegung der notwendigen Maßnahmen ist nicht mehr viel Zeit —, so muß — auch aus staatspolitischen Gründen — der Forderung der kommunalen Spitzenverbände alsbald entsprochen werden.

Standeskundgebung der katholischer Bauern Deutschlands auf dem Essener Katholikentag

Der alljährlich von Zehntausenden besuchte Katholikentag wird in diesem Jahre in Essen stattfinden. Im Rahmen dieser Veranstaltungen wird am Sonntag, den 4. September, mittags 1 Uhr, im Großen Stadtgartensaal in Essen eine Kundgebung der katholischen Bauern stattfinden. Eine solche Kundgebung des katholischen Bauernstandes erfolgte erstmalig im vergangenen Jahre auf dem Katholikentage in Nürnberg. Diese von Tausenden katholischer Bauern besuchte Versammlung, an der namhafte Führer des Staats- und Wirtschaftslebens und Vertreter des Hochw. Episkopates teilnahmen, gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung katholischen Bauerntums. Auf dem diesjährigen Katholikentag in Essen sollen auf dieser Sonderveranstaltung Fragen der wirtschaftlichen Lage des Bauernstandes, Siedlungsfragen, Bildungsfragen des Bauernstandes und die Stellung des Bauern in der öffentlichen Meinung behandelt werden. Als Redner hierfür sind bereits hervorragende Führer des katholischen deutschen Bauerntums gewonnen worden. Wir machen auf diese Veranstaltung, die sich gerade an der Grenze Westfalens, dem typischen Bauernlande, eines besonders starken Besuches wird erfreuen dürfen, aufmerksam und rufen unsere katholischen Bauern auf, durch Massenbesuch der Kundgebung ihres Standes das Gewicht zu geben, das ihr gebührt und die Parolen entgegen zu nehmen, welche die Führer des Bauernstandes für die wirtschaftspolitischen und weltanschaulichen Kämpfe unserer Zeit geben werden.

Sport

Brühler Sportverein — Niehl 12: (1:2).

K Eine große Enttäuschung bot dieses erste Meisterschaftsspiel am Ort. Beide Mannschaften waren reichlich schwach. Niehl zeigte zu Beginn eine einheitlichere Leistung und konnte dank gütiger Unterstützung der Brühler Verteidigung zwei Tore vorlegen, welche zum Siege langten. Zum Spiel: Niehl drückt auf das Tempo, trotzdem gelingt es Brühl das Spiel offen zu halten. Die Angriffe des Gastes sind gefährlicher. Nach 17 Minuten gibt Ritter vollständig unnötig einen Ball zurück Anstatt zum Torwart legt er denselben dem Niehler Angriff vor. Hier wird nicht lange gefackelt und Niehl führt mit 1:0. 10 Minuten später legt der rechte Läufer der Gäste einen Ball in den Strafraum, der mit Kopfstoß verwandelt wird. Immer noch geht bei Brühl kein frischer Zug auf. Wenige Minuten vor der Pause gibt Rösing eine spitzige Vorlage herein, welche Thönniges zum ersten und einzigen Erfolg für Brühl verwandeln kann. Nun kommt für 5 Minuten Feuer in die Brühler Reihen, das aber bald wieder erloschen ist. Nach dem Wechsel drängt zunächst Brühl. Ein Elfmeter, der aber nicht verwandelt wird, ist die einzige Ausbeute. Der Rest ist Schweigen.

*

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Nachruf

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod allzufrüh infolge eines tragischen Unglücksfalles den 1. Vorsitzenden unserer Synagogengemeinde

Herr

Arnold Brünell

Sein biederes Wesen, sein lauterer Charakter, und sein mit vorbildlichem Eifer und voller Hingebung geführtes Amt, werden ihm stets in der ganzen israel. Gemeinde ein ehrendes Gedenken sichern.

J. A. des Vorstandes und der Repräsentanten
Albert Heumann.
2. Vorsitzender.



Mit Liebreiz erobert die Herzen der Filmstar,
Das feindliche Land erobert der Held,
MERCEDES hat den Weltmarkt erobert.
Denn sie verspricht nur was sie hält.



Prospekte über Mercedes-Schreibmaschinen bereitwilligst.
Mercedes Büromaschinen-Werke A.-G. Zella-Mehlis i. Thür.
Vertretung: **A. E. Geuzer, Köln,** Haus Baums am Dom, Zimmer 116.



Wer Wert legt auf sauberes Schuhestiefen, Seine Schuhe tut zu Gebr. Hambücken schicken.

Haimaton
bewährt sich bei Blutarmut Nervenerkrankungen und Schwächezuständen. Haimaton ist auch unter dem Namen
Blut- und Nervenstärker für Alt und Jung
bekannt. — Zu hab. nur in Apotheken bestimmt Alte Kurfürsten-Apotheke am Markt. Preis: 1.20, 2.— und 3.50.

Kaufhaus für billige gebrauchte Möbel.
Vorrätig gute 1, 2 und 3 türige Kleiderschränke, Waschkommoden m. Marmor u. Spiegel, Tische, Stühle, Flurgarderoben, 3 einfache billige Küchen.
S. Bähr, Brühl
28 Wallstraße 28.
Kaufe fortl. alte Herde, wenn auch reparaturbedürftig.

Abgeschlossene
2. Etage
3 Zimmer, Küche, Badezimmer zu vermieten.
Bonnstraße 16.

2 Zimmer
abgeschl. 1. Etage m. Bad, Spind, Klosett, zu verm.
Daselbst 1 möbl. Zimmer mit separ. Eingang zu vermieten. Bescheid Donnerbach 36.

2 Zimmer
zu vermieten.
Badorf, Eichweg 4.

2 durchgeh. Zimmer
(part.) zu vermieten.
Badorf, Eckdorferstr. 18.

Ladenlokal
gute Lage sofort zu verm.
Wo sagt die Geschst. 11.

Zuverlässiges, solides
Mädchen
für sofort gesucht.
Wo s. d. Geschäftsst. 12

UNSERE LEISTUNGS-FÄHIGKEIT

in der Herstellung von Drucksachen aller Art ist anerkannt. Wir drucken alles, was der Handwerker, Kaufmann und Fabrikant an Privat-, Geschäfts- und Werbedrucksachen benötigt. Fordern Sie Muster und Preisangebote von der

BUCHDRUCKEREI P. BECHER, G. M. B. H.

BRÜHL
SCHLOSSTR. 23
FERNRUF 2108

Luzerner Klee
2. Schnitt, gibt preiswert ab.
Schwadorf 2.

3 Federwagen
fast neu zu verkaufen.
Waldorf 12.

Armer Arbeitsloser verlor Sonntagmorgen in Kierberg von Vochemerstraße bis Mühlenbach
neue Herren-Hose.
Abzug.: Brühl, Burgstr. 5.

Prima frische Ia
Eifeler Landbutter
Pfd. RM 1.10
Garantiert tagesfrische
Eifeler Eier
10 Stück 85 Pfg.
Fr. Keller,
Mühlenstraße 7

2 schöne große
Zimmer
1. Etage, zu vermieten.
Pingsdorf, Euskirchenerstr. 145.

Ehrliches tüchtiges
Mädchen n. u. 20 Jahr für alle Hausarbeit ges. Ang. u. K L 2013 a. d. Geich

Sportblatt der Brühler Zeitung.

Fußball.

Ergebnisse aus Westdeutschland.

Meisterschaftsspiele.

Rhein-Bezirk.

Gruppe I: Kölner CfR. — Grün-Weiß Viersen 3:1. Blau-Weiß 06 Köln gegen Rhenania Würselen 1:0. Viktoria Rheydt gegen Jugend Bergheim 7:2. VfR. Köln gegen Kölner BC. 2:2. Odenkirchen 05/07 gegen SpVg. 07 Köln-Sülz 5:2. Dürener SpV. — Bonner FV. 2:3.

Gruppe II: SVg. Baesweiler — Alemannia Aachen 2:4. Vingst 05 — Borussia Gladbach 0:5. SC. Gladbach — Dürener SC. 03 2:2. SSV. Troisdorf — Mülheimer SV. 2:1. Rhenania Köln gegen Rheydter SpV. 1:1. Bonner TV. 60 gegen Kölner SC. 99 0:0.

Mittelrhein-Bezirk.

SC. 07 Bad Neuenahr — FV. Neuendorf 2:0. FV. Engers — SpVg. Andernach 0:2. Rheinland Mayen — Fortuna Kottenheim 2:2. SC. Koblenz 00/02 gegen SV. Elz 3:0. VfR. Limburg — TV. Mayen 5:4.

Südwestfalen-Bezirk.

Germania Mudersbach — Hüsten 09 2:2. Jahn Werdohl — SC. Lichtenplatz 2:2. Spfr Siegen — Brachbach 09 3:1. Wetter 10 — Hagen 05 3:4. Milspe 11 — VfB. Weidenau 3:2.

Hessen-Hannover-Bezirk.

Kurhessen Kassel — Germania Marburg 8:0. SC. 03 Kassel — SC. 05 Göttingen 5:1. Kurhessen Marburg — Tura Kassel 1:1.

Berg. Märk. Bezirk.

Gruppe A: VfL. Benrath — Eller 04 4:1. Schwarz-Weiß Düsseldorf — Düsseldorfer SC. 99 3:1. VfB. Hilden 03 gegen Schwarz-Weiß Barmen 2:0. BV. Lüttringhausen — Germania Elberfeld 3:2. Ratingen 04 — Germania Küllenhahn 2:2.

Gruppe B: Fortuna Düsseldorf — BV. 04 Düsseldorf 7:2. SSV. Elberfeld gegen BC. 05 Düsseldorf 5:1. SSV. Oberkassel gegen VfR. Ohligs 1:1. SSVg. Barmen gegen SC. 07 Sonnborn 3:1. FC. Schwelm — TRU. Düsseldorf 1:1.

Ruhr-Bezirk.

Gruppe A: VfL. Hörde — Preußen Bochum 4:1. Germania Bochum — Horst-Emscher 04 7:3. Schwarz-Gelb Gladbeck gegen Essen 99 2:1. Westfalia Herne gegen Schalke 04 3:4. SV. Rotthausen gegen Sportfr. Essen 3:1.

Gruppe B: MBV. Linden — Germania Herne 5:3. Union Gelsenkirchen — Castrop 02 3:1. Essen-West 81 — Schwarz-Weiß Essen 1:3. STV. Herne — TuS. Bochum 2:0.

Niederrhein-Bezirk.

Gruppe A: Duisburger SpV. — SV. Düssern 1:0. Duisburg 99 — Duisburger FV. 08 1:1. Homberger SV. — Duisburg 1900 1:1. Preußen Krefeld — Union Krefeld 1:5. SV. Kaldenkirchen — Spfr. Krefeld 2:5.

Gruppe B: Rasensport Oberhausen gegen Meiderich SpV. 1:1. Meiderich 06 gegen Hamborn 07 1:2. SpVg. Sterkrade gegen SVVg. Oberhausen 1:1. SV. Osterfeld 06 — VfvB. Ruhrort 4:3. VfB. Speldorf — VfB. Botrop 6:0.

Westfalen-Bezirk.

Gruppe Ost: Bielefeld 06/07 — Westfalia Ahlen 3:1. SC. 08 Unna — Arminia Bielefeld 1:1. Teutonia Lippstadt gegen SuS. Ahlen 1:4. Union Herford gegen VfL. 08 Paderborn 4:0.

Gruppe West: SpVg. Herten — SV. Recklinghausen 13 4:1. Viktoria Recklinghausen — Gronau 09 3:0. SC. 08 Münster — Union Recklinghausen 1:3. Borussia Rheine — Westf. Scherlebeck 4:2.

Fußball in Süddeutschland.

Nordbayern: VfR. Fürth — ASV Nürnburg (Sa.) 1:0. SpVg. Fürth gegen Kickers Würzburg 8:0. Germania Nürnberg — SpVg. Erlangen 4:0. FV. 04 Würzburg — 1. FC. Nürnberg 3:6. FC. Schweinfurt 05 — FC. Bayreuth 1:1.

Südbayern: Wacker München gegen DSV. München (Sa.) 3:4. Teutonia München — Jahn Regensburg 2:4. Bayern München — FV. Ulm 94 2:1. SpVg. Landshut — 1860 München 1:8. SSV. Ulm — Schwaben Augsburg 4:2.

Württemberg: Stuttgarter SC. gegen SV. Feuerbach (Sa.) 4:1. Normannia Gmünd — Germania Brötzingen 0:1. 1. FC. Pforzheim — FC. Birkenfeld 3:2. Spfr. Eßlingen — Stuttgarter Kickers 1:2. VfB. Stuttgart — Union Böckingen 1:1.

Baden: FC. Mühlberg — VfB. Karlsruhe (Sa.) 0:2. Karlsruher FV. — Freiburger FC. 2:0. Frankonia Karlsruhe ggn FV. Rastatt 3:3. SC. Freiburg gegen Phönix Karlsruhe 2:6. SpVg. Schramberg gegen FV. Offenburg 1:0.

Rhein: SpVg. Sandhofen — Phönix Sandhofen — Phönix Ludwigshafen 0:4. SpVg. Mundenheim — 1908 Mannhim 3:2. Germania Friedrichsfeld — VfR. Mannheim 0:5. SV. Waldhof — VfR. Kaiserslautern 9:1.

Saar: 1. FC. Kaiserslautern — Eintracht Trier 5:2. FK. Pirmasens — Saar Saarbrücken 2:0. FV. Saarbrücken — SV. Völklingen 6:3.

Main: FC. Hanau 93 — Kickers Offenbach 1:1. Germania Bieber — FSV. Frankfurt 2:3. VfB. Friedberg — VfL. Neu-Isenburg 0:1. Eintr. Frankfurt — Union Niederrad 3:0. Spfr. Frankfurt — Rot-Weiß Frankfurt 2:3.

Hessen: FVg. Kastel — Viktoria Urberach 4:0. SV. Wiesbaden — Alemannia-Olympia Worms 1:1. VfR. Bürstadt — Olympia Lorsch 3:1. Wormatia Worms — FSV. 05 Mainz 2:0. 1. FC. Langen — FVg. Mombach. 1:2.

Schwimmen.

„Quer durch Köln"

Poseidon stellte drei Sieger.

Der erste Versuch, zum Stromschwimmen „Quer durch Köln", das der der DT. angehörende Verein Kölner SK. 06 alljährlich veranstaltet, auch die übrigen Kölner Schwimmvereine zuzulassen, war ein glatter Erfolg. Ergebnisse: Herren: Hauptklasse 7,5 Kilometer: 1. Lambertz (Poseidon Köln) 48:52 Min., 2. Steimel (KSK. 06) 250 Meter zur., 3. Marx (KSK. 06), 4. Erne (KSK. 06). — Oberstufe 5000 Meter: 1. Kaes (Poseidon) 36:21 Min. — Mittelstufe 3000 Meter: 1. Heiderscheidt (Poseidon) 24:10 Min. — Ueber 32 Jahre 3000 Meter: 1. Markler (KSK. 06). — Ueber 40 Jahre 3000 Meter: 1 Preuß (KSK. 06). — Ueber 45 Jahre: 1. Hartmann (KSK. 06). — Jugend 3000 Meter: 1. Wiegert (DJK. Rhenania) 21:22 Min. — Damen Oberstufe 5000 Meter: 1. Frl. Granssiger (KSK. 06) 38:51 Min., 2. Frl. Wagner (KSK. 06), 3. Wolters (Rhenania), 4. Heinrichs (Rheingold).

Reitsport.

70 000 Mark für das Deutsche Derby 1934.

Das Deutsche Derby, das alljährlich am letzten Juli-Sonntag in Hamburg-Horn ausgetragen wird, ist für das Jahr 1934 mit 70 000 Mark ausgeschrieben worden. Trotz der schweren Wirtschaftslage hat man den Preis des Rennens nur um 30 000 Mark gekürzt.

Was sie nach der Olympiade machen

Das amerikanische olympische Schwimmer-Kleeblatt: Helen Madison, Miß Coleman, M. Holm und Galitzen wird dem Amateursport den Rücken kehren, nachdem sie in Los Angeles in den Schwimmwettbewerben, die von ihnen bestritten, wurden, die olympischen Goldmedaillen errungen haben. Es ist jedoch interessant, was diese vier amerikanischen Spitzenkönner nun zu tun gedenken. Hierüber sei folgendes gesagt:

1. Helen Madison geht zum Film. Viele Angebote hat sie vorliegen, aber — um mit ihren eignen Worten zu reden: „Nur das Angebot wird angenommen, das das meiste Geld einbringt"!

2. Eleonore Holm hat sich entschlossen, zur Bühne zu gehen. Sie hat bereits einen Vertrag mit einer Newyorker Gesellschaft abgeschlossen. In Zukunft wird also diese vielfache Rekordhalterin nicht mehr im Wasser, aber — auf dem Brett'l ihre Künste zeigen.

3. Die „Jungverlobten" der Olympiade, das Springerpaar Miß Coleman und Galitzen, tritt zum Berufssport über. Eine Rundreise ist geplant, um mit den beherrschenden Künsten Geld, viel Geld zu verdienen. Die Goldmedaillen haben ja für vorzeitige Reklame gesorgt.

Das ist also der Werdegang eines amerikanischen Olympioniken. Ob sie im neuen Metier Glück haben? ...

Die Radweltmeisterschaften

Sawall und Möller im Endlauf

Beginn der Rad-Weltmeisterschaften in Rom.

Hochbetrieb im Stadion vor den nördlichen Toren Roms, wo am Samstagabend mit den beiden Vorläufen der Steher die diesjährigen Rad-Weltmeisterschaften eingeleitet wurden. Man hatte mit diesem guten Besuch gerechnet; denn schon Tage vor dem Ereignis hatten sich stets viele Zuschauer eingefunden, um dem Training der Weltmeisterschafts-Kandidaten beiwohnen zu können.

Zum ersten Vorlauf

traten an: Weltmeister Sawall (Deutschland), Lacquehaye (Frankreich), Linart (Belgien), Schlebaum (Holland), Szekeres (Ungarn), Gay (Italien) und Rueg (Schweiz). Wie zu erwarten war, lag hier die Entscheidung zwischen Sawall, Linart und Lacquehaye — die übrigen kamen nie für einen der drei vorderen Plätze in Frage. Sawall fuhr ein kluges Rennen, hatte bald die Spitze und hielt diese bis zum Schluß. Sein erster Platz wurde überlegen erkämpft — die Zuschauer spendeten dem deutschen Vorlaufsieger ehrlichen Beifall.

Ergebnis des 1. Vorlauf: 100 Kilometer: 1. Sawall 1:22,04,2 Stunden, 2. Linart 1:22:09,4 Stunden, 3. Lacquehaye 1:22:10,8 Stunden.

Der 2. Vorlauf.

Am Start fanden sich ein: Paillard (Frankreich) Thollembeek (Belgien), Möller (Deutschland), Suter (Schweiz), Piani (Italien), de Graaf (Holland). Grant (England).

Vom Start weg hielt Paillard die Spitze, während Möller mit dem Belgier Thollembeek einen scharfen Kampf auszutragen hatte, um die 2. Position zu bekommen. Nach vielen Kämpfen mußte schließlich Thollembeek den Deutschen vorbeilassen.

Ergebnis: 2. Vorlauf 100 Kilometer: 1. Paillard 1:24:24, 2. Möller 1:24:36, 3. Thollembeek.

In den Endlauf kommen also: Sawall, Paillard, Möller, Linart, Thollembeek und Lacquehaye — die Fahrer, die man auch für den Entscheidungskampf erwartet hatte. Man hat allgemein den Eindruck, daß es am Sonntag zu einem Kampf zwischen dem deutschen Titelverteidiger Walter Sawall, seinem Landsmann Möller und dem Franzosen Paillard kommt. Diese drei Fahrer zeigten in den Vorläufen die beste Form.

Radweltmeisterschaften 1934 in Leipzig.

Der Kongreß der UCY. faßte den Beschluß, die Radweltmeisterschaften 1934 nach Deutschland zu vergeben. Der Bund Deutscher Radfahrer bringt sie anläßlich seines 50jährigen Bestehens in Leipzig zur Durchführung.

Handball-Länderkampf Deutschland gegen Oesterreich

Verdienter deutscher Handballsieg

Oesterreich 15:11 geschlagen.

11 000 Zuschauer erlebten am Sonntag in Weißenfels einen verdienten deutschen Handball-Sieg über Oesterreich, der noch eindrucksvoller hätte ausfallen können, wenn Deutschland die wirklich stärkste Mannschaft zur Verfügung gehabt hätte. Trotz des 15:11-Sieges unserer Vertretung waren Mängel festzustellen. Die Angriffslinie arbeitete einwandfrei, aber in der Hintermannschaft zeichneten sich nur der Mittelläufer Kroböse und die Verteidigung Fischer-Garloff aus. Die Oesterreicher hatten Ersatz einstellen müssen.

Die deutschen Spieler legten vom Beginn an mächtig los und so lautete bereits nach 10 Minuten das Ergebnis 5:0 für Deutschland. Erst jetzt kamen die Oesterreicher etwas in Schwung. In abwechslungsreicher Folge wurde schließlich das Halbzeitergebnis 10:3 hergestellt. Weit besser spielten die Oesterreicher nach dem Wechsel. Für den Linksaußen Harthum wurde Battenberger eingesetzt, der sich besser zurechtfand und dem Gäste-Sturm dadurch mehr Durchschlagskraft verlieh. Immerhin — mit 15:11 Toren war Deutschland der Sieg sicher.

In der Kritik der deutschen Elf verdient der Mittelstürmer Kaundynia ein „sehr gut". Mit sechs Toren war er gleichzeitig der erfolgreichste Spieler. Vossenkaul und Feigk paßten sich ihm sehr gut an. Der Aachener Vossenkaul warf 3, Feigk (Darmstadt) 4 Tore, die übrigen zwei Tore sind auf das Konto des Dortmunder Sieverts zu setzen. Die Oesterreicher waren nach dem Wechsel eine starke Gegenpartei. Im Sturm war der auf halbrechts spielende Patych der beste Spieler. Er warf ebenso wie Kaundynia sechs Tore. Die Hintermannschaft wies viele Schwächen auf.

Skiläufer in Potsdam

Zur Vertreterversammlung vom 2. bis 4. September 1932.

Nachdem der DSV. im vergangenen Jahr seine Vertreterversammlung in Stuttgart als dem Sitz seiner derzeitigen Vorstandschaft abgehalten hat, folgen die Landesverbände in diesem Jahre einer Einladung des Norddeutschen Skiverbandes nach Potsdam. Wenn bei der Tagung im vergangenen Jahr die sportlichen Fragen im Vordergrund standen, so werden es bei der Vertreterversammlung mehr die Fragen des Lehrwesens und der Jugendpflege sein. Ganz besonders stark im Vordergrund der Beratungen stehen die verschiedenen Anträge des Ausschusses für Lehrwesen, der unter der energischen Leitung von Winkler-München steht. Der starke Zustrom neuer Mitglieder in alle Landesverbände, besonders aber von vielen Skiläufern zu den alljährlich stattfindenden zahlreichen Kursen, fordert gebieterisch, daß das Kurs- und Lehrwesen eine einheitliche Führung bekommt. Nachdem bisher der Verband der Berufsskilehrer sich außerhalb des DSV. gestellt hat, erscheint es nach den jüngsten Erfahrungen zweckmäßig, die Berufsskilehrer zu einer Rückkehr zum DSV. zu bewegen, weil sie dadurch eine viel bessere und stärkere Vertretung ihrer Interessen finden können, und weil auch der DSV. wirkungsvollere Maßnahmen bei Auswüchsen des Amateurskilehrerwesens treffen kann. Wenn die Anträge des Ausschusses für Lehrwesen, die Kurse auf einer völlig einheitlichen und dem Kursteilnehmer mehr entsprechenden Grundlage durchzuführen, Annahme finden, und wenn die Vorbereitungen in den einzelnen Landesverbänden sich so treffen lassen, wie sie vom Lehrwart beabsichtigt sind, dann wird der Deutsche Skiverband ein großes Stück Arbeit in der Verbreitung des Skilaufes in den nächsten Jahren leisten und vor allem für eine gleichmäßige Entwicklung der skilauftechnischen Fortschritte mehr als bisher Sorge tragen können.

Die Jahresberichte lassen erkennen, daß trotz dem schlechten Winter die vorgesehenen Veranstaltungen ordnungsgemäß durchgeführt werden konnten, weil zuguterletzt doch immer noch die Durchführung möglich wurde. Die Leistungen der deutschen Skiläufer haben den Erwartungen entsprochen, und auch die Erfolge, die wir außerhalb der Landesgrenzen errangen, schlossen sich den letztjährigen Auszeichnungen würdig an. Zum erstenmal wurde ein DSV.-Abfahrts- und Slalomlauf durchgeführt, der im Zugspitzgebiet gleich von großem Erfolg begleitet war.

Von großer Bedeutung werden auch die Verhandlungen über den Ab- bzw. Ausbau des Versicherungswesens sein. Die Versicherungsgesellschaft glaubt, bei der Zunahme der Unfälle, im Geschäftsjahr 31-32 waren es fast 1700 Unfälle — mit den jetzt gezahlten Prämien nicht durchkommen zu können. Da aber in den meisten Landesverbänden infolge der schlechten Wirtschaftslage Bestrebungen nach Ermäßigung des Jahresbeitrages im Gange sind, wird es alle Ueberzeugungskraft des Hauptvorstandes kosten, um die Landesverbände dazu zu bewegen, die überaus wertvolle Einrichtung der obligatorischen Ski-Unfallversicherungen gerade in den jetzigen Notzeiten nicht aufzugeben.

Für unsern Frohsinn

Rosen.

Voll zarter Sorgfalt hatte der alte Herr mit dem feingeistigen Gesicht, umrahmt von schneeig-weißem Haar, die köstlichen Rosen durch die Sommerhitze getragen und der jungen Schloßherrin überreicht. Nun stehen die Rosen in einem hohen Kristallglas auf dem Mahagoni-Sekretär und harmonieren in ihrer eigenartigen orangegelben Färbung wundervoll mit der Birkenmaserung der vielen kleinen Schubladen aus Urgroßmutters Zeiten . . .

Sechs langstielige Rosen mit rötlichen Blutadern durchzogen — ergreifend in ihrer Unaufgeschlossenheit, berauschend in ihrer entfalteten Reife — senden ihre Duftfülle durch das stille Gemach und umkosen die Barock-Madonna in der blauen Wandnische, die den sommerlichen Duftspenderinnen freundlich zuzulächeln scheint.

Liebevolle Pietät hat in diesem Zimmer alte Mahagoni-Empire-Möbel und wertvolle Stiche zusammengetragen, die uns zurückführen in die Zeit unserer Voreltern, von deren Leben und Wirken noch alte vergilbte Tage- und Stammbuchblätter mit empfindsamen Eintragungen, mit poetischen Widmungen beschriebene Rosenblätter, und kunstvoll gebundene Haarkränze und Locken Zeugnis ablegen. Tiefe Ruhe herrscht in dem stillen Raum, nur unterbrochen von dem hellen Schlag der Alabaster-Uhr auf der Vitrine und dem feinen Klingen des perlenbestickten Glockenzuges, den der Wind leise hin und her bewegt.

Rosen, wundervolle gelbe Rosen — leidenschaftdurchzittert von dem zarten Geäder der inneren Blätter — erzählen von Sommerseligkeit, von silbernen Nächten und taubeglänzten Morgenden, geheimnisvoll duftend, vergehend in Schönheit . .

Kleines Merkblatt für die Pflege seiner Schuhe.

Nach dem Ablegen müssen die Schuhe sofort zum Auslüften hingestellt werden, dann erst reinigen und über die Leisten spannen oder die Reinigung vornehmen, wenn die Schuhe schon über die Leisten gezogen sind.

Die Reinigung muß so erfolgen, daß zunächst Sohle, Sohlenrand und Absatz abgerieben bzw. abgebürstet werden, dann erst kommt das Oberleder bzw. der Stoff an die Reihe.

Feuchte Schuhe erst trocknen lassen, aber nicht in der Nähe des Ofens oder sonst an einem warmen Ort. Erst nach völligem Trocknen über die Leisten spannen. Naßgewordene elegante Schuhe sofort nach dem Ablegen mit einem warmen reinen Lappen ausstopfen, sonst verliert gerade solches Schuhwerk leicht seine gute Form.

Schuhe aus Wild- oder Sämischleder werden mit Pinsel und einer Tinktur behandelt, die in den Fachgeschäften erhältlich ist. Sobald diese trocken ist, leicht abbürsten. Speckig aussehende Stellen kann man mit einem Bürstchen aus feinem Stahldraht wieder aufrauhen. Flecken lassen sich mit Benzin entfernen.

Lackschuhe sind sehr empfindlich gegen Temperatur-Unterschiede. Nicht nur Hitze, auch große Kälte können sie schlecht vertragen. Reinigung: mit einem weichen Tuch von Schmutz und Staub befreien, mit Milch oder Eiweiß oder einer durchschnittenen Zwiebel abreiben, dann etwas weißen Creme oder Lackö auftragen und zuletzt mit einem alten Seidenlappen polieren.

Brokatschuhe zunächst mit hellem Tuch leicht abreiben, dann den in der Farbe genau passenden Puder mit einem Bürstchen auftragen. Sie müssen mit schwarzem Papier umhüllt werden.

Atlas- oder Seidenschuhe. Erstere werden mit einem in Benzin oder Spiritus getauchten Lappen behandelt und dann mit Speckstein abgerieben. Für helle Seidenschuhe ist ein Brei aus Kartoffelmehl mit etwas Benzin ein gutes Reinigungsmittel.

Verführerin Billigkeit!

Jedes Zeitalter hat seinen besonderen Lockruf, sozusagen Magneten, irgend etwas, was als Idol gilt, zum geflügelten Wort wird und jedermann gefangen hält. Damit werden dann Geschmackrichtung und individuelle Neigung des Betreffenden beeinflußt. In unseren Tagen ist es das magische Wort „billig", das diese Wirkung ausübt und den geschmacklichen Lebensweiser Vieler zu bilden versucht. Das ist magisch, ja geradezu gespenstisch, denn es ist nicht nur ein Lockruf, sondern hat in der gewaltigen Not der Zeit scheinbar eine tiefe Berechtigung. Trotzdem sind die Gefahren der Billigkeit in vieler Hinsicht nicht zu unterschätzen!

Auf das Wort „billig" fliegt heute jedermann, es vermag jeden zu faszinieren und zu überwältigen. Wir sind nun einmal ein verarmtes Volk, das unter Einbußen und Einschränkungen gewaltig zu leiden hat, wobei unsere kulturellen Anforderungen weit über denen anderer Völker liegen. Da die Kaufkraft des Einzelnen bedeutend zurückging, müssen bei arm und reich Streichungen an den Ausgaben vorgenommen werden. Aus dieser Sachlage ist das psychologische Moment für die Sucht nach Billigkeit gegeben. In dieser Billigkeit aber, die man mit Recht als Verführerin, als irreführende Circe bezeichnen kann, liegt eine nicht zu unterschätzende seelische Gefahr.

Wer stets nur darauf ausgeht, billig zu kaufen, wird schlechter fahren als der, der auf vorteilhafte Käufe aus ist. Wer sparen muß, wie wir, darf sich nicht auf Billigkeit einstellen, sondern muß Werte suchen. Nicht das Wertlose für zwar nur wenig Geld, sondern das Wertvolle und Brauchbare für den möglichst geringsten Betrag müssen angestrebt werden. Man soll, um diese theoretischen Redewendungen an praktischen Beispielen vorzuführen, in schlechten Zeiten nicht das Gleiche aber in schlechter Beschaffenheit essen, das man sich in guten Zeiten leistete, sondern lieber einfache Gerichte mit weniger Zutaten, den Tisch bringen. Man wird in solchen Fällen lieber auf eine gewisse Mannigfaltigkeit zu Gunsten der Qualität verzichten.

Nur durch Selbstbeherrschung, eiserne Disziplin und größte Willensanstrengung kann man sich von der Verführerin Billigkeit frei machen! Der Kauf billigster Ware ist keine Sparsamkeit, sondern das pure Gegenteil, und jeder Kunde merkt sich gute Qualität einer Ware weitaus länger als den dafür angelegten Preis. Die heute gerade als Schlagwort gepriesene Billigkeit bildet eine Gefahr, die sich nicht nur in volkswirtschaftlicher, sondern auch in seelischer Hinsicht auswirken muß. Sie erzieht unwillkürlich zur Oberflächlichkeit, verleitet zur geringeren Bewertung von Sachwerten, die ihrerseits sehr leicht zu mangelnder Ordnungsliebe führt, und verdirbt den Geschmack. Nicht zuletzt aber bringt sie zwischen Käufer und Verkäufer, zwischen Händler und Konsumenten jenes Mißtrauen zustande, das den Stachel zur Unzufriedenheit und zu gesteigertem Mißder-Hut-sein in sich trägt. Der Kaufmann verliert auf diese Weise seine ständige und feste Kundschaft, denn wer einmal unzufrieden war kommt bekanntlich nicht mehr wieder.

Sparbüchse wider Willen.

Oft kann ein unscheinbares Nickel- oder Kupferstück geradezu Seltenheitswert bekommen, dann nämlich, wenn die notorische Knappheit in Zahlungsmitteln, so um die Tage des Monatsletzten herum, eine ungeahnte Hausse in der Börse bewirkt. Oder die Börse streikt ganz und gar, hat geschlossen wegen des offiziellen Feiertags: Advent des Ersten! Wie lohnt sich jetzt, was man geringschätzig mit einer Handbewegung einmal beiseite steckte, wenn beim blitzschnellen Durchsuchen sämtlicher Westen- und Rocktaschen ein metallenes Klimpern hörbar wird und zwischen Daumen und Zeigefinger eins oder mehrere dieser verachteten Münzen zum Vorschein komen!

Ein solcher Glücksfall hat natürlich zur Voraussetzung, daß die Frau — oder die Wirtin — zu Hause nicht vorher der Versuchung unterlegen ist, die zum Säubern bestimmten Anzüge nach dem Inhalt der diversen Taschen zu durchschnüffeln. Dann nützt auch das noch so absichtslose Sparsystem nichts, und noch viel weniger die vorgefaßte Meinung, weil noch der Aerger hinzukommt, wenn's niemand gewesen sein will, der das Kleingeld vorzeitig in Sicherheit brachte.

Einmal ist mir's aber doch gelungen, im Augenblick der höchsten Not ein wahres Glückslos zu ziehen. Ich suchte und kramte wieder einmal im Schrank in sämtlichen Taschen und Falten, in der Hoffnung, bestenfalls einen Zehner oder zwei zu angeln. (Bei mir ist die eigene Frau, die das — ich meine das Säubern und Weghängen — besorgt.) Ein Griff in die nachtdunkle Tiefe einer Westentasche, und etwas Papiernes knisterte in meiner Hand: kein Merkzettel, auch keine Rechnung, sondern ganz einfach und rundheraus ein Zehnmarkschein! Ueberflüssig zu sagen, daß er in diesem Augenblick den Wert eines Hunderters — was sage ich: eines Tausenders hatte. Bis heute habe ich meiner Frau noch nicht verraten, wo ich plötzlich die Speisen herzauberte, die an jenem Abend vor dem Letzten auf dem festlich hergerichteten Tische standen!

Schlaf als Schönheitsmittel.

Ein gut ausgeschlafener Mensch sieht unbedingt frisch und gesund aus, während die Spuren einer „um die Ohren geschlagenen" Nacht, sich auf jedem Gesicht recht scharf und deutlich markieren. Die Augen sind matt und flimmrig, die Hautfarbe grau, die Züge schlaff und müde, die Körperkräfte sind geschwächt und jede Arbeit, besonders die geistiger Art, kann nur unter Anspannung aller Energie geleistet werden. Erst wenn der fehlende Schlaf nachgeholt ist, funktionieren Geist und Körper wieder normal. Das Schlafbedürfnis der einzelnen Menschen ist ganz individuell. Man kann wohl sagen, daß die Frau bei ihrer zarteren Konstitution mehr Schlaf nötig hat wie der Mann. Während des Schlafes nehmen Körper und Seele ihre Aufbauarbeit vor, und es ist einleuchtend, daß, wenn diese Aufbauarbeit verhindert wird, die vorhandenen Kräfte allmählich aufgezehrt werden und so ernsthafte Schäden und Krankheiten eintreten müssen.

Schlaf macht hübsch! Wie aber, wenn man an Schlaflosigkeit leidet? Da muß zuerst einmal dieser Mangel behoben werden. Es ist zwar besser, die Schlaflosigkeit einmal mit künstlichen Mitteln zu vertreiben, als eine schlaflose Nacht zu verbringen; letzten Endes wirken all diese Mittel durch Morphium, Brom, Alkohol usw., die in ihnen enthalten sind, doch so gesundheitsschädigend, daß man auf die Dauer nur natürliche, gesunde Vorbedingungen schaffen sollte, um einen guten gesunden Schlaf zu erlangen. Chronische Schlaflosigkeit ist natürlich nicht von heute auf morgen zu beseitigen; mit Ausdauer betrieben, wird man jedoch allmählich auch hier Erfolg haben.

Da beim Schlafen die Atmung des Menschen intensiver ist, muß in erster Linie der größte Wert auf ein gut belüftetes Schlafzimmer gelegt werden. Es ist gut, sich an Schlafen bei offenem Fenster zu gewöhnen. Der reichliche Zustrom an frischer Luft gibt eine klare Hautfarbe und ein frisches Aussehen. Von natürlichen Schlafbeförderungsmitteln seien hier einige angeführt. Es ist gut, in der Anwendung zu wechseln und auszuprobieren, welches jeweils dem Schlaf am förderlichsten ist. Die letzte Mahlzeit soll leicht und einige Stunden vor dem Zubettgehen eingenommen sein. Ein Spaziergang oder Gymnastik beschleunigen die Ermüdung, sollen aber nicht bis zur Ueberanstrengung vorgenommen werden. In anderen Fällen helfen Atemübungen oder ein warmes Bad, auch warme Fußbäder oder Kompressen auf Magen, Herz, Stirn oder Genick, sowie Wadenwickel haben gute Wirkung. Von innerlichen Mitteln versuche man es mit Baldrian-, Kamillen- oder Knoblauchtee. Allmählich zum normalen Schlaf zurückgeführt, gewinnt der Körper Widerstandskraft und normale Funktionen wieder und der Mensch schläft, ohne den Schlaf zu erzwingen.

Vor großen Anstrengungen oder Gesellschaften, die sich bis spät in die Nacht hineinziehen, ist es sehr ratsam, eine Stunde oder auch mehr Vorrat zu schlafen, um dem Körper nicht unnötig Kräfte zu entziehen und ohne Ermüdung lange frisch zu bleiben und gut auszusehen.

Um sich Gesundheit und Schönheit zu erhalten, darf also der Schlaf in unserem Leben niemals eine nebensächliche Rolle spielen. Wir erhalten uns nicht nur unser Aeußeres; der gutausgeschlafene Mensch, der die Wohltat des gesunden Schlafes kennen gelernt hat, wird erquickt und fröhlich aufstehen und die große seelische Beeinflussung des Schlafes erfrischend den ganzen Tag weiter spüren können.

Heidelbeeren und Himbeeren!

Die selbstgepflückten Früchte aus Wald und Heide werden immer noch viel zu wenig für die Küche ausgenutzt. Meist werden sie an Ort und Stelle vom Strauch genascht, aber man sollte doch mehr daran denken, einen gut gefüllten Korb mit nach Hause zu nehmen, um dann für den Winter eine wundervolle, gesunde Marmelade zu bereiten. — Heidelbeeren, auch Blaubeeren oder Waldbeeren genannt, sowie Himbeeren findet man fast überall. Man kann diese Früchte einzeln oder auch im beliebigen Verhältnis untereinander gemischt nach folgendem Rezept verwenden.

Man nimmt 3½ Pfund Heidelbeeren oder Himbeeren, einzeln oder untereinander gemischt und reinigt diese (Wasser gründlich abschwenken). Nun zerdrückt man die Früchte sehr gut im Kochtopf, rührt 3½ Pfund Zucker hinein (aber keinesfalls weniger) — kein Wasser beifügen — und läßt das ganze unter Rühren auf möglichst scharfer Flamme zum Kochen kommen (abschäumen). Nachdem es durch und durch brausend kocht, läßt man 10 Minuten (nicht kürzer) unter Rühren gründlich durchkochen, rührt nach Verlauf dieser Zeit eine Normalflasche Opekta zu 86 Pfg. und nach Belieben den Saft einer Zitrone in die kochende Masse, läßt nochmals einen Augenblick aufwallen, nimmt den Topf vom Feuer und füllt sofort in die Gläser.

Pflichten für das Kind als Quelle der Freude.

Immer schwerer wird es für die Männer, die Berufssorgen daheim abzuschütteln und sich in den Freistunden ungeteilt an dem Heim und den Kindern zu freuen. Immer schwerer wird es für die Frauen, ihre Sorge, wie sie mit den so schwer geschmälerten Einkünften doch allen notwendigen Anforderungen gerecht werden sollen, vor den Ihren zu verbergen.

Es hat keinen Sinn zu predigen: Du sollst vor den Kindern nicht allzu viel von der Last deines Lebens reden, du belastest ihre jugendlichen Gemüter, ohne daß sie dir doch helfen können; in so anormalen Zeiten, wie den unsrigen, wo die Kräfte bis aufs äußerste angespannt und die Sorgen immer und immer wieder über uns zusammenzuschlagen drohen, können wir Eltern auch bei besten Vorsätzen nicht immer beherrscht sein.

Und wir stellen uns die Frage: Wie erreichen wir, daß die Kinder durch den Ernst, durch die Schwere unseres Lebenskampfes nicht Schaden an ihren jungen Seelen leiden, sondern daß ihnen die Schwere, das ihre Jugend beschattet, zum Segen für ihr späteres Leben werde.

Und da scheint es mir nun: Wir berücksichtigen oft nicht genug, wie ungeheuer stark im Kinde der Instinkt zum Helfen ist oder doch bei den meisten normalen Kindern entwickelt werden kann. Und da ist die Stelle, wo wir pädagogisch anknüpfen können und müssen: Das Kind, das sieht, wie die Mutter, nun ohne Haushalthilfe, sich plagen muß, das sie gelegentlich nervös und ungeduldig sieht und hilflos dabei steht, muß, wenn es nicht mehr ganz klein und uneinsichtig ist, unter diesem Zustand leiden. Das Kind, das ganz bewußt, planmäßig und konsequent herangezogen wird, die Mutter zu entlasten, das von der Mutter, im Rahmen seiner Kräfte und Fähigkeiten, als Stütze und guter Kamerad behandelt wird, trägt gern und stolz die Sorgen mit, an deren Behebung oder doch Erleichterung es aktiv mitwirken darf.

Es ist durchaus begreiflich, daß gerade die schwer besorgte Mutter ihrem Kinde Spiel, Fröhlichkeit, Freiheit im Uebermaß gönnen möchte, es nicht einspannen möchte in das, was ihr als ein mühselig und schweres Tagewerk erscheint. Das Kind soll spielen, gewiß, aber es soll nicht nur spielen. Besser als durch die Schule kann das Kind durch das Elternhaus lernen, wie beglückend es ist, eine Aufgabe zu haben, sie gut zu lösen, und damit Menschen, die man liebt, das Leben leichter und schöner zu machen.

Leicht in der Theorie, schwer in der Praxis, wird mir manche Mutter erwidern. Zugegeben! Aber die richtige Erziehung ist immer schwierig. Ich weiß aus Erfahrung mit meinen eigenen Kindern, wie schwer es oft ist, an sich zu halten, daß man ihnen die eben übergebene Arbeit nicht wieder aus der Hand nimmt, weil die kleinen Finger gar zu ungeschickt zugreifen, weil die Arbeit allzu langsam vonstatten geht. Und — wir Mütter sind ja auch keine Engel — im Anfang geht uns auch gelegentlich die Geduld durch, und wir lassen die Kinder einen barschen Verweis hören, den wir eigentlich selbst verdient hätten. Aber das sind die Anfangsschwierigkeiten. Wie strahlen die Kinder, wenn man sie zum ersten Male mit Grund loben kann, weil sie den Mittagstisch hübsch, akkurat und zierlich gedeckt haben, weil die Stiefel wirklich blank gewichst sind, weil das Geschirr flink und tadellos abgetrocknet war usw. Man spürt tatsächlich bald eine Entlastung durch die kleinen hilfreichen Zwerge, man tut die Arbeit selber wieder mit mehr Lust und Fröhlichkeit, man lernt ganz neue Seiten an den eigenen Kindern kennen und lieben und ganz von selbst ergibt es sich, daß man auch einmal eine Frage des Küchelzettels, der Arbeitseinteilung, sogar der Geldddisposition mit den größeren Kindern berät. Mit berechtigtem Eifer und Stolz fühlen sich sich dadurch zum Freund und Weggenossen der Mutter aufgerückt und verdoppeln ihre Anstrengungen.

Ich meine gerade unsere Generation, die die Schrecken der Arbeitslosigkeit (nicht nur der Erwerbslosigkeit, arbeitslos ist fast noch schlimmer als erwerbslos) kennt, sollte den Wert der Arbeit auch in der Erziehung nicht unterschätzen. Gewiß, das Kind arbeitet auch in der Schule. Aber es will nicht nur diese Art der Arbeit, von der ihm gesagt wird, daß sie notwendig sei, daß sie irgendwann später im Leben ihm und anderen nützen werde, sondern es braucht Arbeiten, deren Nutzen und Segen es unmittelbar erkennen, sozusagen mit den Händen greifen kann.

Und wenn wir unseren Kindern solche Arbeit geben, dann lehren wir sie auch aus Not und Sorgen und schweren Zeiten Schönes zu gestalten, immer enger zusammenwachsen mit denen, zu denen sie tiefinnerlich gehören und immer neue Kräfte zu ziehen aus unser aller Nährboden: der Familie.

Geheimrat Hemptenmacher war der erste Staatskommissar der Berliner Börse. Er war eine große Erscheinung, im Gegensatz zu den lebhaften und beweglichen Kaufleuten bewegte er sich steif und würdevoll und ging stets in einem langen, zugeknöpften schwarzen Rock.

Anläßlich einer Ordensausschüttung wurde er mit einer hohen Auszeichnung bedacht. Die Maklervereinigung der Börse glaubte davon Notiz nehmen zu müssen und überreichte ihm einen Rosenstrauß.

„Nanu, meine Herren", sagte der Geheimrat scherzend, indem er den Strauß entgegennahm, „so rosig bin ich doch gar nicht!"

„Aber so langstielig, Herr Geheimrat!" rief aus dem Hintergrund eine lustige Stimme. Gl.

Kleine Zahlen

hwk. Von 159 Kinos in Hessen mußten 42 des schlechten Sommergeschäftes wegen geschlossen werden.

*

In Deutschland sind etwa 150 000 Frauen in der Kranken- und Wohlfahrtspflege tätig.

*

Im Erntejahr 1931 wurden von jedem Deutschen etwa 68 Kilogramm Weizen verbraucht, insgesamt über 4 400 000 Tonnen.

*

Ende 1931 gab es in Deutschland 15 296 in der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie versicherte Betriebe mit insgesamt 296 895 Arbeitern und Betriebsangestellten; darunter befanden sich 6208 Apotheken mit 21 427 versicherten Personen.

, 1927 führte Deutschland für 144,2 Millionen RM lebendes Vieh aus dem Auslande ein, 1931 nur noch für 10,5 Millionen RM.

*

Während Deutschland bei 65 Millionen Einwohner nur 29 1/3 Millionen landwirtschaftlicher Nutzfläche zur Verfügung hat, beträgt diese für Frankreich mit seinen 4[illegible] Millionen Einwohnern 36 1/4 Millionen Hektar, also je Kopf der Bevölkerung mehr als doppelt so viel.

*

Deutschland verbrauchte im Vorjahre 300 Millionen Pfund Kaffee (fast 5 Pfund pro Kopf). Davon lieferte allein Brasilien 63 Prozent.

*

Im Hamburger Hafen sind im vergangenen Jahre insgesamt 20 500 Schiffe ein- oder ausgelaufen, also täglich beinahe 60 Schiffe.

*

Ein einziger der gefährlichen Kolorado-Kartoffelkäfer bringt es in nur 1½ Jahren zu 8 Milliarden Nachkommen.

*

In den 50 deutschen Körpersportverbänden werden z. Zt. etwa 6 Millionen aktive Sportler gezählt. Das bedeutet, daß jeder 10. Deutsche Sport betreibt. Vor 30 Jahren umfaßten dieselben Verbände nur rund 800 000 Sportausübende.

*

Die Goldvorräte Europas haben sich in den letzten Jahren stark vermehrt. Europa besitzt 51,3 Prozent des Weltgoldvorrates gegen 45% Ende 1930. Davon hat Frankreich allein beinahe die Hälfte und verfügt über mehr als ein Fünftel des Weltvorrates.

Wer lacht mit?

[illegible]nal.

Ein Engländer kam zur Winterszeit nach Berlin. Er wollte das Goethedenkmal sehen von dem er viel gehört hatte, und nahm sich einen Dienstmann als Führer. —

Auf dem Wege zum Denkmal fiel nun dem braven Dienstmann ein, daß ja im Winter ein Holzbau um das Standbild gezimmert ist, um den empfindlichen Marmor vor Witterungseinflüssen zu schützen. Er überlegte schnell, was zu tun sei, bog mit dem Engländer ab und führte ihn schnurstracks zum Lustgarten, wo sich das Reiterdenkmal Friedrich Wilhelms II. vor dem Alten Museum erhebt. Dort angekommen, wies er mit großartiger Gebärde auf das Standbild und sagte: „Joethe!"

Der Engländer betrachtete das Denkmal voll Ehrfurcht, fand es schön; aber es schien ihm merkwürdig, daß man Goethe zu Pferde dargestellt hatte, was ja bei Dichtern sonst gar nicht üblich ist.

Er fragte den Dienstmann:

„Seltsam — wie ist es nur gekommen, daß man ihn hoch zu Roß verewigt hat?"

„Das ist janz einfach", sagte der Dienstmann, der sich nicht verblüffen ließ, „das Denkmal wurde damals errichtet, als Joethe jrade sein Johr als Freiwilliger bei der Kavallerie abdiente!"

*

Der Dieb.

Ein Dorfpfarrer bemerkte unter seinen Zuhörern in der Kirche einen Burschen, der früher mehrfach wegen Diebereien bestraft worden war. Der Pfarrer freute sich, daß der junge Mensch offenbar Reue empfand, und trat nach dem Gottesdienst auf ihn zu.

„Ich bin glücklich, daß du wieder die Kirche besuchst", sagte er zu dem Burschen — und dann eindringlich, mit erhobenem Finger: „Hast du auch keine Gans wieder gestohlen?"

„O nein, Herr Pfarrer!"

„Auch kein Huhn?"

„Gewiß nicht, Herr Pfarrer."

„Das ist brav", sagte der Geistliche und verabschiedete sich mit einem Händedruck.

Als er weg war, sagte der Bursche zu seinem Freunde, der neben ihm stand:

„Gottlob, daß er nicht nach Enten gefragt hat!"

— — —

Verdächtige Genauigkeit.

Keks will sein Freund Mirz besuchen. Das Dienstmädchen macht auf. „Kann ich Herrn Mirz sprechen?" — „Nein, Herr Mirz ist leider nicht zu Hause." — „Können Sie mir vielleicht sagen, wann Herr Mirz zurückkommt?" — „Ja — in einem Jahr und neun Monaten!"

*

Berechtigte Frage.

Wenn die Madame Schmitz in Köln die Elektrische benutzt, dann will sie am liebsten auch gleich da aussteigen, wohin sie fahren will. So auch heute.

Auf dem Ring ruft sie dem Schaffner zu: „Am Hohenstaufenring 305 loßt halde!"

„Ob welcher Etasch, Madame?" grinst der Schaffner.

*

Sommer 1932. „'n Tag, Herr Meier! Na, werden Sie die Ferien über verreisen?" „Verreisen, — Mensch, wo denken Sie hin! Ich hab' nich mal Geld zum Hierbleiben!"

*

Die Stenotypistin beschreibt sich: „Ich bin Tochter eines Lokomotivführers und erreichte in der Minute eine Geschwindigkeit von 120 bis 150 Silben.

Rätselecke

Rechnung

Eine Gesellschaft von Damen und Herren unternahm einen Ausflug in den nahen Wald. Dort zahlte sie in einer Wirtschaft im ganzen Rmk. 54.—

Wie groß war die Zahl der Teilnehmer an diesem Ausflug und wieviel Damen nahmen daran teil, wenn jede der Damen Mk. 1.50 und jeder Herr Mk. 2.— bezahlte?

Gewohnheit

Alte — — stecken meist in die fremde Grütze
Ihre — —, wie es heißt. (Neu ist nur die Spitze)

Auflösung zu Zahlenrätsel

Alraune — Luxus — Eule — Xerxes — Amanda — Rudel — Dame — Erlau — Rußland — Denar — Ulme — Mandel — Adler — Sender = Alexander Dumas.



JM SPIEGEL DES LEBENS

Urheberschutz:
Herold - Verlag, (Homburg Saar)

Roman aus dem Englischen von M. Fischer - -

32. (Nachdruck verboten.)

Die Passagiere schienen alle zu schlafen. Ab und zu hörte man die Kommandorufe der Wache auf der entgegengesetzten Seite des Schiffes; sonst war alles in die geheimnisvolle Stille der Nacht gehüllt.

Lucie lehnte allein und ganz in sich selbst versunken am Geländer und blickte in das zu ihren Füßen wogende Wasser hinab.

Gab es eine günstigere Gelegenheit, um das Verbrechen auszuführen, als diese?

Ein leichter Stoß und sie war aufgehoben für immer! Lautlos, unhörbar schlich der Schatten näher an Lucie heran.

Tiefes, feierliches Schweigen herrschte weithin. Da plötzlich schrillte ein Schrei, ein wilder, gellender Todesschrei unheimlich durch die Stille der Nacht.

„Wie schwindlich mir wird!" sprach Lucie zu sich selbst, als Jenny sie verlassen hatte und sie allein zurückgeblieben war. „Mein Gott, wenn ich über Bord fiele und niemand wüßte, wohin ich gekommen wäre!"

Sie glaubte selbst nicht an die Möglichkeit, doch der bloße Gedanke daran ließ schon das Blut in ihren Adern gerinnen.

Mit Anstrengung zwang sie die beiden Enden ihres Schals durch das Geländer und band sie fest zusammen, sich so gleichsam vor dem Hinabfallen schützend. Es kam ihr töricht vor, als sie es tat, so daß sie über ihre Einbildung lachte.

„Bin ich nicht, wie ein furchtsames Kind? fragte sie sich lachend. „Was würde Frank von mir denken, könnte er mich so sehen? O, mein geliebter Frank! Ich wünsche fast, ich hätte seinen Bitten nachgegeben und wäre mit ihm nach Lynhorst Hall zurückgekehrt."

In diesem Augenblick hörte sie ein Geräusch hinter sich. Sie dachte jedoch, es sei Jenny, welche zurückkehrte. Sie bedauerte es sehr, denn die köstliche Einsamkeit, in der sie sich befand, hatte sie so wohltuend berührt.

Mr. Lynhorst und Frank saßen tief zurück im Schatten, so daß sie niemand bemerken konnte, die Hüte tief ins Gesicht gedrückt, an der anderen Seite des Schiffes ihre Zigarren rauchend und hin und wieder ein Wort miteinander wechselnd.

Lange saßen sie, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, als Frank die Stille unterbrechend, endlich ungeduldig sagte:

„Vater, ich kann diese Ruhe nicht länger mehr ertragen. Ist es nicht unrecht, müßig der Dinge zu harren, die sich ereignen sollen, während wir Lucie in der Gewalt Willy Ellers wissen?, denn daß diese Mrs. Allison mit ihm in Verbindung steht, ist bei mir außer allem Zweifel. Es macht mich fast wahnsinnig und obgleich es unmöglich erscheint, daß Willy Eller ein Verbrechen auszuführen beabsichtigt, so bilde ich mir dennoch tausenderlei Dinge ein, die geschehen könnten.

In demselben Augenblick huschte eine Gestalt an ihnen vorüber, so rasch und so geräuschlos, daß sie geglaubt haben würden, ihre Phantasie hätte ihnen einen Streich gespielt, würden sie nicht einen Schatten in der klaren Nachtluft bemerkt haben, dessen Umrisse sich scharf vom Himmel abzeichneten.

„Ah, der Detektiv!" flüsterte Mr. Lynhorst, Frank am Arme festhaltend und auf die Gestalt deutend, welche eifrig etwas zu beobachten schien, was außerhalb des Gesichtskreises beider lag.

„Was mag geschehen?" fragte Frank aufgeregt. „Wer weiß, welchen Teufelsstreich Willy Eller eben jetzt im Sinne hat! Wenn sich Lucie in Gefahr befindet, ist es meine Pflicht, in ihre Nähe zu eilen und sie zu schützen. Ich werde ihm folgen und sehen — mein Gott, was ist das?!"

Ein wilder, durchdringender Schrei tönte durch die lautlose Stille der Nacht und schreckte alle Schläfer an Bord auf von ihrem Lager. Es war ein Schrei des Entsetzens, der alle Herzen erbeben ließ.

„Es ist Lucie!" rief Frank, in eiliger Hast nach der Richtung stürmend, woher der Schrei gedrungen war. „O, und wir kommen zu spät, zu spät, sie zu retten! Sie ist über Bord gestürzt — sie ist verloren!"

32. Kapitel.

Sobald der Detektiv bemerkte, daß Willy Eller sich nicht nach seiner Kajüte begab, um seine Ruhestätte aufzusuchen, plazierte er sich an einer Stelle, von wo aus er unbemerkt all dessen Bewegungen beobachten konnte. Er sah, wie Jenny Willy Eller etwas ins Ohr flüsterte und dieser antwortete ihr ebenso behutsam.

Willy Eller entfernte sich darauf nach der Richtung, woher Jenny soeben gekommen war, und der Detektiv folgte ihm leisen, schleichenden Schrittes, an Mr. Lynhorst und dessen Sohn vorüber.

Lucie stand noch über das Geländer gelehnt und blickte träumerisch in die Fluten, mit Wehmut derer gedenkend, welche die erbarmungslosen Wellen begraben — begraben mit all ihrer Liebe, all ihren Hoffnungen. Plötzlich fühlte sie mit einer kraftvollen Bewegung sich in die Luft gehoben und über Bord geschleudert.

Ein wilder, verzweifelter Schrei entrang sich ihren Lippen. Im nächsten Augenblick stand der Detektiv hinter dem Ruchlosen, der den Frevel begangen, doch er konnte die Tat nicht mehr verhindern, versetzte ihm aber derart einen wuchtigen Schlag, daß er taumelte und vornüber in die See stürzte.

In demselben Augenblick kam Frank in verzweiflungsvollster Stimmung daher geeilt. Die Lage gewahrend, wollte er sich kopüber ins Wasser stürzen, was der Detektiv jedoch noch rechtzeitg bemerkte. Ihm beim Arm festhaltend, rief er:

„Die junge Dame ist nicht hinabgestürzt, Sir. Helfen Sie mir unverzüglich, sie hier loszubringen; ihr Schal hat sie gerettet."

Im nächsten Augenblick lag sie gerettet in Franks Armen und mit tiefem Dankgefühl gegen Gott drückte er sie an seine Brust. Eine Menge Passagiere hatten sich auf dem Verdeck versammelt und aufgeregte, ängstliche Stimmen fragten nach dem Vorfall.

Frank war in seiner zärtlichen Fürsorge für Lucie so in Anspruch genommen, daß er nicht an Willy Eller dachte. Der Detektiv jedoch ließ ein Boot aussetzen, um den Unglücklichen aufzufinden, denn es lag nicht in seiner Absicht, ihn dem Schicksal preiszugeben, welches er gegen sein unschuldiges Opfer geplant hatte.

Das Boot blieb lange aus und kehrte endlich ohne Willy Eller zurück.

„Meine Befürchtung, die ich hegte, bestätigt sich", sagte der Kapitän, als man ihm Meldung erstattete. „Der Verunglückte wurde höchst wahrscheinlich unter das Schiff gezogen, das Rad gab ihm einen Schlag, daß er versank."

Eine junge Frau näherte sich in diesem Augenblick der Szene, fragend, was denn vorgefallen sei.

„O, Mrs. Allison", rief Lucie, welche sich inzwischen von ihrem Schrecken erholt hatte. „Mein Todfeind Willy Eller befand sich ebenfalls an Bord und als er mich ohne Schutz an der Brüstung des Schiffes stehend bemerkte, versuchte er es, mich in die See zu stürzen, was ihm auch unfehlbar gelungen wäre, wenn ich mich nicht vorher selbst mit meinem Schal festgebunden hätte, weil ich einen Schwindel mich anwandeln fühlte und mich nicht sicher wähnte."

„Wo ist er?" fragte Jenny atemlos, ihr bleiches, entsetztes Gesicht Lucie zuwendend.

„Irgendein Herr", fuhr Lucie flüsternd fort, „bemerkte die Tat. Er versetzte ihm einen Schlag und er taumelte über Bord."

„Ueber Bord?" schrie Jenny, ihre Hände verzweiflungsvoll emporhebend. „Weshalb versucht man nicht, ihn zu retten."

„Man machte den Versuch", sprach Mr. Lynhorst, hinzutretend und Mrs. Allison scharf beobachtend, „doch muß ihm das Rad einen solchen Schlag versetzt haben, daß er augenblicklich getötet wurde. Alle Bemühungen von seiten der Matrosen waren vergeblich. Man fand keine Spur von dem Elenden, der inmitten seiner sündhaften Handlungen vor seinen Richter gerufen wurde."

„O, mein Gott, habe Mitleid mit ihm!" jammerte die arme Jenny in Verzweiflung.

Dann plötzlich sich aufrichtend, schrie sie:

„Ich glaube es nicht, daß man ihn zu retten suchte. O, ihr seid grausam, daß ihr ihn so elend ums Leben kommen lasset. Willy!" klagte sie, ihre Hände gegen das Wasser ausstreckend. „O, Willy, weshalb mußtest du es tun? Können Sie ihn nicht retten? Wollen Sie nicht den Versuch wagen?"

„Meine liebe Lady", sagte der Kapitän höflich, „wir haben alles getan, was in unserer Macht stand."

„Alles getan!? Ihr suchtet nach ihm und fandet ihn nicht!" schluchzte Jenny. „Und ihr fahrt weiter! Was war er auch euch?!"

„Jenny", fragte Lucie ernst, „in welchen Beziehungen stehen Sie zu Mr. Eller?"

„Er ist mein Gatte und man hat ihn ermordet!"

„Ihr Gatte?" brachte Lucie erstaunt hervor. „Ist Ihr Name nicht Allison?"

„Ich weiß nicht, weshalb er es wünschte, daß wir uns so nannten. Mein Gatte heißt Willy Eller. O, was soll ich tun, was soll ich tun?" klagte sie, auf einen Sitz niedersinkend und bitterlich weinend.

„Die Vergeltung ist eine gerechte!" sprach der Detektiv leise zu Mr. Lynhorst. „Ich habe keine Ahnung davon, wie weit er sie in seine Pläne eingeweiht hatte, doch eins ist sicher, sie nahm einen falschen Namen an, um ihm zu helfen und die Strafe traf sie gerecht!"

„Aber sie trägt jetzt großen Kummer und bedarf unserer Teilnahme", sagte Lucie, den Sprecher vorwurfsvoll anblickend.

Zu der unglücklichen Frau eilend, legte sie ihre Arme zärtlich und teilnahmsvoll um deren Nacken und tröstete sie mit weicher Stimme.

Bei diesem Anblick verließen alle Herren wie mit einem Schlag das Zimmer, um das unglückliche Wesen die Teilnahme ungeschmälert genießen zu lassen, welche das edle junge Mädchen so reich über sie ergoß.

Lucie konnte in dieser Nacht an keinen Schlaf mehr denken. Nach einer Weile erhob sie sich, um auf das Verdeck zu treten, denn sie wußte, daß sie Frank dort finden würde und nicht länger konnte sie der Sehnsucht widerstehen, ihm zu begegnen, dem Tone seiner Stimme zu lauschen.

Fern im Osten dämmerte der Tag und ein rötliches Gewölk spiegelte sich in der See.

Mr. Lynhorst und dessen Sohn standen in ernstem Gespräch an die Brüstung gelehnt. Lucie gewahrend, näherten sie sich ihr sofort und Frank bot ihr seinen Arm an, den sie bereitwillig nahm.

„Ich bin überrascht, Miß Roy", sagte Mr. Lynhorst in neckischem Tone, „Sie mit meinem Sohne so bekannt zu sehen."

„O, Mr. Lynhorst", stammelte Lucie, tief errötend, „verzeihen Sie mir. In meinem großen Kummer wußte ich nicht, wohin ich mich wenden sollte, und nach der unruhevollen Vergangenheit fühlte ich mich so geborgen auf Lynhorst Hall. Ich wußte, daß meines Bleibens daselbst nicht für die Dauer sein konnte und ich hätte nicht dorthin gehen sollen. Aber ich war schwach und gab der Versuchung nach. Doch glauben Sie mir, daß ich ein Recht habe an dem Namen „Roy", denn es ist ein Teil des Namens meines Vaters!"

Tiefe Glut bedeckte für einen Augenblick ihr liebliches Angesicht, bei der Erwähnung ihres Vaters.

„Das bestreite ich mit Entschiedenheit", sagte Mr. Lynhorst nachdrücklich. Sie hatten ebensowenig ein Recht an diesem, wie an dem Namen Smith oder Jones."

„Der Name meines Vaters war Leroy!" stammelte Lucie verwirrt.

„Sie haben nicht das geringste Recht an dem Namen Leroy, meine Liebe!"

„Ich verstehe Sie nicht, Mr. Lynhorst!"

Fragend richtete sie ihre klaren, ernsten Blicke auf sein Antlitz.

„Meine Erklärung wird nicht auf sich warten lassen, doch vorerst lassen Sie mich wissen, ob Sie entschlossen sind, nach Lynhorst Hall zurückzukehren?"

„Ich weiß es nicht", stammelte sie. Es wäre besser, — wenn — ich jetzt nicht dorthin zurückkehrte."

„Besser?" rief Mr. Lynhorst aus. „Lucie!" fuhr er fort, ihre beiden Hände ergreifend, daß das junge Mädchen zusammenbebte. „Wenn ich es Ihnen beweise, daß es nicht nur zu Ihrem Besten, sondern ganz den Gesetzen der Natur nach ist, wenn Sie nach Lynhorst Hall zurückkehren; — wenn ich Ihnen beweise, daß Ihr Vater kein Mörder, wollen Sie dann einwilligen, mit uns zu kommen?"

„Könnten Sie, — o, könnten Sie das beweisen?" fragte sie erglühend, während Frank bleich wurde vor Aufregung und Erwartung.

(Schluß folgt.)

Das Hochkreuz

Von Leo Gruber.

Seit undenklichen Zeiten stand das Hochkreuz an der Bergeshalde und schaute auf das darunter liegende Dorf herab. Mochte sich der spitze Turm des Dorfkirchleins noch so sehr recken, das Hochkreuz überragte ihn zufolge seines hohen Standes, und schier konnte man zweifeln, ob es sich besser in dem Dorfkirchlein vor dem hochglänzenden Tabernakel betete oder in dem großen, schweigenden Waldesdom, der sich an dem gewaltigen Berg hinaufzog und von dem aus das Kruzifix, auf einer vorspringenden Felsplatte stehend, mit ausgebreiteten Armen das ganze Tal umfassen zu wollen schien. Tatsache war jedenfalls, daß die Dörfler in besondere Anliegen stets zum Hochkreuz hinaufpilgerten und daß an der Rückseite des mächtigen Kreuzbaumes bereits zahlreiche Tafeln prangten, einfache hölzerne, blecherne, aber auch messingne, kupferne und einige kleine Silbertafeln, auf denen die Tatsache der Erhörung in wichtigen Anliegen aufgezeichnet war.

Die ersten Christboten, so ging die Sage, hatten schon dieses Hochkreuz im Land errichtet, auf daß der Gekreuzigte damit Besitz ergriffe von dem ganzen Lande und es sich und seinem heiligen Glauben untertan mache. Und immer, wenn die Jahrhunderte das Holz des Kreuzstammes zermürbt hatten, war es erneuert worden und war in neuer Pracht erstanden. Und dennoch hatte es einmal eine Zeit gegeben, da hatte das Kreuz nicht auf das Dorf herniedergeschaut, da hatte es — doch damit beginnt nun die Legende, die sich von Vater auf Sohn vererbt hat und die heute noch einem jeden jungen Erdenpilger als erstes Geschichtlein von seiner Mutter auf den Lebensweg mitgegeben wird.

Auch in das ferne Dörflein war der Ruf von dem großen Kriege gedrungen. Blutigrot war fern am Horizont der Komet gestanden, und sein Schweif hatte wie eine Feuergarbe in den Himmel hinein gedroht. Da wußte man: das ist die Rute des göttlichen Zornes, der über der Welt steht, und Not und Tod verwüstet die Erde: die Feinde Gottes sind auferstanden wider sein Volk und haben Freiheit verlangt, es zu strafen und zu demütigen. Gebete um Sieg und Frieden schickte die Gemeinde am Sonntag nach der Predigt zum Himmel empor. Doch nur so, wie man etwa für die armen Seelen betet, deren Leiden man nicht kennt: nur Mitleid stiegen die Gebete empor, keine Angst und Sorge um eigenes Geschick brachte jenes inbrünstige Flehen hinein, das aus eigener Herzensangst aufsteigt. So wie der Komet am Himmelsrande verblieb und endlich unter dem Horizont hinuntersank, so verblieb auch das Wetterleuchten des Krieges am Horizonte stehen und störte nicht das friedliche Leben der kleinen Gemeinde. Die Gerüchte von Kriegsgreueln aber drangen immer tiefer in das Land, wurden häufiger und wußten von immer näheren Einzelheiten zu berichten. Und schon hörte man von versprengten Trupps, die hier und da im Lande erschienen waren. Bald sah man Feuerscheine in der Ferne, und eines Tages, ehe man sich dessen versah, erklang ein scharfes Rossetrampeln von dem Dorfeingang her — — —

An einem Freitag, um zwölf Uhr mittags zogen die feindlichen Reiter in das Dorf. In das erste Haus fielen sie ein. Den Ersten, der ihnen begegnete, erschlugen sie und warfen ihn auf die Straße. „Damit Ihr seht, wie es Euch ergeht!" riefen sie dabei. Und dann flammte das erste Haus zum Himmel auf.

Darauf suchten ihrer einige jedes Haus des Dorfes heim. Sie warfen die Bewohner aus den Behausungen und führten ihre Pferde hinein. Knecht und Magd mußten ihnen dienen. Und noch Schlimmeres geschah, so daß Haus und Straße bald von Wehgeschrei widerhallten.

Dann jagten sie alle Einwohner vor der Dorfstraße zusammen. Der Pfarrer wurde geholt. Man nahm ihm die Kirchenschlüssel ab. Man stieß das Volk in die Kirche hinein. Man brach den Tabernakel auf. Man holte die heiligen Hostien heraus. Soldatenhände griffen in die Kelche und führten die heiligen Hostien, roh auflachend, zum Munde.

Da ging ein geheimes Murmeln durch die Männerschar. Niemand wußte, wer's zuerst gesagt, aber von Mund zu Mund ging leise das Wort: Um Mitternacht, wenn sie schlafen, vollgegessen, vollgetrunken, erschlagen wir sie wie Raubgesindel; es sind ihrer wenige; wir sind in der Ueberzahl: Mann und Frau, Sohn und Tochter, Knecht und Magd erschlagen die, so in ihrem Hause sind.

— — — — — — — — — —

Die Nacht war gekommen. Es war eine Neumondnacht. Tief hingen Wolken nieder. Kein Stern schien am Himmel. Tiefste Stille herrschte, kein Lüftchen regte sich. In den Häusern aber wachten Menschen in finsterer Erwartung, mit Beilen und Aexten und Forken und Spießen in der Hand. Wenn ein leiser Glockenton vom Kirchlein her erklang, dann sollte das Grausige geschehen. Dann sollten die Feinde Gottes hinweggerafft werden, ehe noch Schlimmeres geschah, als bisher geschehen war, ehe vielleicht das ganze Dorf und das Kirchlein vom Erdboden verschwunden waren.

Stumm, einem Schatten gleich, stand ein Mann am Turm der Kirche. Er schaute nach dem Horizont, wo die Sonne verschwunden war. Unablässig zählte er, zählte die Sekunden, die Minuten, die Stunden. Er wartete darauf, ob der Wolkenschleier zerriß und er einen Stern am Himmel erblickte, der ihm die Mitternacht anzeigte. Dann sollte es geschehen, dann zog er an dem Glockenstrang, bis das Glöcklein leise den ersten Ton von sich gab. Und auf diesen Ton horchten alle im Dorf, und dann begann das Strafgericht. —

Da — was war das? Die Dorfstraße entlang, vom Berge her kam etwas hochaufgerichtet mit ausgestreckten Armen — und wandelte nebelhaft, still, langsam dahin. Das Hochkreuz war vom Berge gestiegen und schwebte die Dorfstraße entlang — und hielt die Kreuzesarme weit ausgespannt, als wollte es alles, alles damit umspannen. — — —

Der Mann sank auf die Knie. Er bebte und zitterte und betete und fürchtete sich. Ernst schwebte das Kruzifix vorbei. Er schaute ihm nach, bis es in der Dunkelheit verschwand. Breitete es schützend seine Arme über die fremden Krieger aus? Wollte es das Dorf vor Freveltat warnen? Eilends stahl sich der Mann vom Turme fort und ging berichten, was er gesehen hatte. Und die Aexte und Beile fielen aus den Händen, auf die Knie sanken die nächtlich Wachenden ob des Vorbeiganges des Herrn.

Kein Glockenton erscholl. Lautlos in inbrünstigem Gebet verharrte ein jeder in seinem Haus. Die Nacht erstarb in Schweigen.

Am Morgen sattelten die Reiter auf. Sie ritten davon, ohne noch jemand ein Leids zu tun.

Der Bauern erste Tat aber war, daß sie zum Hochkreuz schauten. Vergebens, es war nicht da.

Die Dorfgemeinde versammelte sich in der Kirche zu einem Sühne- und Dankgottesdienst. Sichtbarlich hatte die Hand des Herrn über ihr gewaltet und sie vor dem Schlimmsten bewahrt, bewahrt davor, daß sie Böses mit Bösem vergalten. „Mein ist die Rache, spricht der Herr", über dieses ernste Wort predigte eindringlich der Pfarrer.

Dann zog man zum Hochkreuz hinauf. Man fand es zerbrochen am Fuße des Berges liegen. Es war gestürzt und von der Felsplatte gefallen. Der Christuskörper war unverletzt. Man zimmerte einen neuen gewaltigen Kreuzesstamm und errichtete ihn an der alten Stelle. Und da ist er verblieben bis auf den heutigen Tag.

Die „Sprechbörse"

Einige Börsenanekdoten.

Der Berliner Bankier Fürstenberg begab sich einst schnellen Schritts zur Börse. Ein Bekannter keuchte hinter ihm her und rief wiederholt und laut seinen Namen. Fürstenberg tat, als höre er nicht.

Endlich hatte ihn der andere eingeholt. „Ja, zum Kuckuck", sagte er, „hören sie denn nicht? Ich rufe doch schon wer weiß wie lange hinter Ihnen her!"

„Ja, mein Verehrter", war die Antwort, „Sie haben eben keinen guten Ruf!"

Ein andermal traf Fürstenberg einen alten Bekannten, der sehr über Langeweile klagte. Er habe sich vom Geschäft zurückgezogen, und seitdem wisse er nicht, wie er den Tag zubringen solle. Der Tag nehme für ihn gar kein Ende.

„Wissen Sie was, mein Lieber", sagte Fürstenberg, „ich will Ihnen einen guten Rat geben. Unterschreiben Sie von Zeit zu Zeit, wenn Sie die Langeweile plagt, einen recht hohen Dreimonatswechsel. Sie werden mal sehen, wie schnell Ihnen dann die Zeit verläuft!"